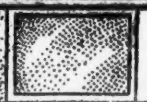
# Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



44. Jahrg. Scottdale, Pa., 6. Juli 1921. No. 27.


Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

## Mondnacht.

* * *

Es war, als hätt' der Himmel
Die Erde still geküßt,
Daß sie im Blütenschimmer
Von ihm nun träumen müßt'.

Die Luft ging durch die Felder,
Die Aehren wogten sacht,
Es rauschten leis die Wälder,
So sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.

Eichendorff.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brot des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis $1.25 per Jahr bei Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

6. Juli 1921.

## Morgenandacht.

* * *

Ich wandle still im Morgenstrahl,
Das Glöcklein ruft, es schweigt das Tal.
Die Blumen grüßen sonder Ruh'
Dem stillen Wandrer freundlich zu.
Im Wald ertönt ein süßer Schall,
Und Sabbat feiert rings das All. —
Bet an, mein Geist, der Herr ist da,
Sein Odem regt sich fern und nah.

Ein Säuseln zieht durch Busch und Strauch,
Die Gräser rührt ein sanfter Hauch,
Die Lerche singt den Morgenpsalm,
Es neigt sich fromm das Korn am Halm.
Erbaulich lallt sein Sonntagslied
Das Bächlein, das durch Wiesen zieht. —
Bet an, mein Geist, der Herr ist da,
Sein Odem regt sich fern und nah.

Die Erde trinkt des Lichtes Flut,
Vergißt des Fluchs, der auf ihr ruht;
Kein Aengsten spürt die Kreatur,
Nur Frieden, sel'gen Frieden nur.
Der Himmel lacht so wundermild,
Sein Licht umflutet das Gefild. —
Bet an, mein Geist, der Herr ist da,
Sein Odem regt sich fern und nah.

Mich rührt Sein Arm, mein Geist erbebt:
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!
Sein Fuß durchwallt das Tränental —
Nun schweigt, ihr Klagen, allzumal!
Mein Herz wird licht, mein Herz wird weit,
Ich trinke Luft der Ewigkeit!
Bet an, mein Geist, der Herr ist da,
Sein Odem regt sich fern und nah.

B. Kühn.

* * * * *

## „Drei gleich eins."

* * *

Das menschliche Leben ist voller Widersprüche, und jede einzelne Persönlichkeit trägt zahlreiche Gegensätze im eigenen Herzen friedlich vereint oder hart miteinander kämpfend durch das Dasein. Aber die schlimmsten Kontraste werden doch erst da offenbar, wo der Mensch das Gebiet der Religion betritt. Das lehrt ein Blick in die feindlichen Lager der Gegenwart, das lehrt auch ein Blick in die Kirchengeschichte der vergangenen Jahrhunderte. Wie ist es möglich, daß der Weltkrieg der letzten Jahre gerade unter den christlichen Völkern am ärgsten tobte? Wie konnte das römische Papsttum nach weltlicher Staatsmacht streben, während Jesus doch gesagt hat: Mein Reich ist nicht von dieser Welt? Wie konnte der Protestantismus sich in Landeskirchen spalten, während doch Paulus, der erste Heidenapostel, die Einheit aller Gläubigen fordert?

Aber alle solche Widersprüche und Gegensätze sind ja leicht begreiflich, weil zwischen Persönlichkeiten wie den Aposteln Jesu Christi, den Päpsten Leo I. und GregorIII., Luther und seinen Mitreformatoren ganze Jahrhunderte liegen, in denen sich alles menschliche Denken mit dem Aufstieg und Niedergang immer neuer und neugebildeter Völker verschob. Mag man also gerecht sein und die durch spätere Generationen hereingetragenen Irrtümer nicht der christlichen Urkirche in die Schuhe schieben, wie steht es denn aber mit den Kontrasten, die die neue Lehre gleich bei ihrer Geburt mitbrachte? Der Kirchenkalender selbst erinnert alljährlich an einen solchen auffälligen Widerspruch, in dem der Sonntag nach Pfingsten als letztes Kirchenfest nach Weihnachten, Ostern und Pfingsten der heiligen Dreieinigkeit geweiht wird, nachdem an den drei hohen Festen gleichsam jeder Gottheit für sich ein Feiertag gewidmet war, Weihnachten als Dankestag für die Sohnesgabe Gott dem Vater zu Ehren, Ostern als Auferstehungstag Gott dem Sohne zu Ehren und Pfingsten als Gründungstag der christlichen Kirche Gott dem Heiligen Geiste zu Ehren. Wir alle wissen, daß das Christentum sich darum so machtvoll gegenüber allem Heidentum durchgesetzt hat, weil es mit der Vielgötterei der alten Welt gründlich aufräumte. Der Judengott in dem die Apostel Jesu Christi den wahren Gott erkannten und bekannten, es war ein einiger, ewiger und allmächtiger Gott, der im Gegensatz zum griechischen Zeus und zum römischen Jupiter keine Götterfamilie neben sich duldete, und es war ein eifriger Gott, der die Menschen als Seine Geschöpfe so gestaltet hatte, daß sie nur durch Seine Verherrlichung und Verehrung zu Glück und Frieden gelangten. Dieser wahrhaft große Judengott hatte schon vor der Geburt des Messias auf viele aufrichtige Heidenseelen gewirkt, und viele Angehörige fremder Nationen fanden sich an den Sabbathen in den jüdischen Synagogen ein, um Belehrung über diesen allein denkmöglichen einzigen und wahren Gott zu empfangen.

Und mitten in diese Entwicklung trat Jesus von Nazareth. Mit ganzer Seele setzte Er sich für diesen Judengott ein, Juden und Heiden verließen alle ihre Lehrer und strömten Ihm zu. Und Jesus tat Zeichen und Wunder unter ihnen. Tat Er sie darum, um als großer Mensch unter ihnen angesehen zu sein? Nein, vielmehr Er selbst bezeugte ihnen: Hier ist mehr denn Salomo, und hier ist mehr denn Jona. Alles was Jesus auf Erden sprach, u. alles was Er tat, hatte nur ein Ziel: Die Menschen sollten die Wahrheit der Botschaft Johannes des Täufers erkennen: Das Himmelreich ist nahe gekommen, das Reich Gottes ist mitten unter euch, Gottes Sohn und Gott der Sohn steht vor euch. Aber von der Wut menschlicher Selbstgerechtigkeit, der solche Gottesoffenbarung verhaßt sein mußte, ergriffen, ging Jesus in den Tod, um die Sündenschuld vieler zu tilgen, aller derer, die als Seine Schafe Ihn als den einzig wahren, ewigen und vollkommenen Hirten anerkennen. Gott aber erweckte Seinen eingeborenen Sohn nach drei Tagen als den Erstauferstandenen unter den Toten und nach abermals vierzig Tagen schied Er von Seinen Jüngern gen Himmel. Aber Er ließ die wenigen, die sich Ihm anvertraut hatten, nicht allein hienieden. Bevor Er von ihnen schied, versprach Er Seiner kleinen Bekennerschar einen Tröster und Sachwalter zu senden, und Er erfüllte Seine Verheißung, indem zu Pfingsten der Heilige Geist über die Jünger zu Jerusalem ausgegossen ward. Und die Kraft dieses Heiligen Geistes war es, die siegreich alle Hemmnisse überwand, bis die Christenlehre in alle Länder und unter alle Völker gedrungen war.

Uns ist heutzutage das Christentum zu einer toten Form geworden, der wir großenteils noch genügen, um nicht für gottlos zu gelten vor unseren Mitmenschen, für die wir uns aber auch nicht allzusehr ereifern, um nicht unweise und einseitig zu erscheinen. Der Begriff des Heiligen Geistes ist zu einer religiösen Phrase geworden, die allgemein dem Gespött anheimfällt, weil sich keiner mehr etwas dabei denken kann. Gott der Sohn aber, Jesus Christus ist für uns höchstens noch eines von Hundert bedeutsamen weltgeschichtlichen Ereignissen, und hinter Seine göttliche Abkunft machen unsere Theologen ein immer größeres Fragezeichen. Uebrig bleibt dann Gott der Vater; der „liebe Gott", und an dieser Vorstellung halten die Menschen fest, trotz aller Widerwärtigkeiten in der Menschheitsentwicklung. Aber sie erkennen die Lehre von dem e i n e n Gott und Schöpfer Himmels und der Erde, sie erkennen den Monotheismus nur in der Theorie an. in der Praxis des täglichen Berufs- und Familienlebens hat ihr eigenes Ich das Wort und kein anderer, und weil sie den wahren Gott nicht da anerkennen wollen, wo Er sich ihnen zu offenbaren wünscht, darum müssen sie Ihn auf Universitäten und in Laboratorien, in Bibliotheken und auf Sternwarten mit Fernrohren, Mikroskopen und Laternen suchen, und nie werden sie ihn da finden. Wenn aber das wahre Christentum, das die Jünger und Nachfolger Jesu Christi noch heute einer toten Namenchristenheit vorleben, vor ihre Herzenstür tritt, dann nehmen sie ihre letzten Schulkenntnisse und fragen: Ist drei gleich eins? Wenn es einen Gott-Vater und einen Gott-Sohn und einen Gott-Heiliger Geist gibt, wo bleibt dann der e i n e ewige, allmächtige und

allwissende Gott? Auf diese Frage ist ein zweifaches zu antworten. Einmal kennen die Original-Urkunden des wahren, echten und ursprünglichen Christentums, die Schriften des Neuen Testamentes, keine lehrsatzmäßig durchgeführte Dreiteilung der Gottheit in Vater, Sohn und Heiliger Geist. Die Fachausdrücke Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der Heilige Geist sind ebenso wie das Wort Dreieinigkeit Begriffe der nachapostolischen Dogmatik und kommen im Neuen Testament gar nicht vor. Aber doch ist der Gott, den Jesus von Nazareth verkündete, der liebende Vater Seiner Schöpfung und zugleich der eifernde Vater, der von Seinem Hausrecht in dem aus dem nichts geschaffenen All vollen Gebrauch macht. Aber doch ist fernerhin Jesus kein Sohn eines irdischen Vaters, sondern vom Heiligen Geist in einem Weibe gezeugt, und ebenso ist der Heilige Geist, den Jesus einen Tröster und Sachwalter nennt, wirklich eine Person, weil nur eine Person Tröster und Sachwalter sein kann, und diese Person ist Gott selbst und ist der in uns wirkende und an uns wirkende göttliche Heiland Jesus Christus, die Offenbarung des lebendigen und unsichtbaren Gottes, der in unseren Gewissen festen Fuß fassen will, auf daß wir die ewige Herzensverbindung mit dem wahren Gott wieder erlangen. Du fragst: Drei gleich eins? Aber deine Frage ist die des Verstandes, Gott jedoch will sich nicht mit deinem Verstande verbinden, denn dein Verstand gilt gegenüber Gottes Unendlichkeit noch nicht einmal gleich eins oder gar drei. Mit deinem Herzen vielmehr will sich Gott verbinden, denn das Gewissen in deiner Brust ist Gottes Thron, den Er in deinem Inneren wieder einnehmen will, nachdem der Mensch Gott entthront hat.

Du fragst: Drei gleich eins? Wie aber willst du die Mannigfaltigkeit und die Größe des ewigen Gottes rechnerisch ergründen und vermagst nicht einmal zu erklären, wie aus einem Manne und einem Weibe eine Vielheit von Menschen hervorgehen kann? Wachstum, Zeugung, Zellenspaltung usw., sind es nicht alles nur leere Worte oder höchstens bloße Feststellungen von Tatsachen, die wir nie voll ergründen können? „Unser Wissen ist Stückwerk", diese Wahrheit des Apostels Paulus hat jeder wahrhaft gelehrte Forscher der vergangenen Jahrhunderte immer wieder bestätigt. Aber unser Wissen soll ein herrliches Stückwerk, ein Prachtspiegel glanzvollsten Farbenspiels sein, zur Ehre Gottes des Höchsten. Und das beste und allein vollkommene Wissen ist uns in Gottes Wort, im Bibelbuch alten und neuen Testaments gegeben. Auch dieses Wissen, das wir daraus empfangen, ist Stückwerk, es ist kein vollkommenes theologisches System, wenigstens nicht für unvollkommene Menschenaugen, die die volle Erkenntnis von Gottheit und Weltall gar nicht zu fassen vermögen, aber dies Buch ist ein Werk übersprudelnden Lebens, es ist der Sieg des lebendigen Geistes über den toten Buchstaben, weil es vom Heiligen Geiste und durch den Finger Gottes geschrieben ist und weil es in jedem Satz und Wort von dem e i n e n zeugt, der als die gewaltige Offenbarung Gottes auf die Menschen das Wahrheitslicht herniederstrahlte und der durch Seinen Kreuzestod dem ewigen Freiheitsdurste der Menschheit, dem Seligkeitsverlangen jeder einzelnen Menschenseele die enge Gasse bahnte, die aus Tod und Teufel zu Leben und Licht führt. Jesus Christus ist dieser Freiheitsfürst, den du anrufen mußt, wenn du von deinen Sklavenketten der Gottentfremdung gelöst werden willst. Flehst du Ihn an mit aufrichtigem Herzen, dann zieht Gottes heiliger Geist als Tröster und Sachwalter für deine ermüdete Seele in dein Herz und lenkt hinfort dein Leben. Wenn du aber dem Rufe Jesu dein Herz verschließt, dann widerstehst du dem Heiligen Geiste Gottes und verfällst dem Gericht, das in Jesu Munde unerbittlich lautet: „Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben werden; aber die Lästerung des Geistes wird dem Menschen nicht vergeben werden. Und wer irgend ein Wort reden wird wider den Sohn des Menschen, dem wird vergeben werden; wer aber irgend wider den Heiligen Geist reden wird, dem wird nicht vergeben werden, weder in diesem Zeitalter, noch in dem zukünftigen. P. S.

—Wahrheit u. Freiheit.
Ausgabe B.

* * * * *

### Die Mormonen.

Ihre Entstehung und Lehre.
Von John Kaweck.

* * *

Da es viele Leser gibt, die wenig oder garnichts von dieser verderblichen Irrlehre wissen, und da ich auch viele persönliche und briefliche Anfragen darüber erhielt, will ich näheres in der werten Rundschau berichten. Da ich selbst zwei Jahre in Utah, Nevada und Idaho weilte, und auch in Salt Lake City öfters zu tun hatte, und in vielen Plätzen auch auf dem Lande in regem Verkehr mit ihnen war, so habe ich vieles von ihrer Lehre und von ihren Umtrieben gelernt. Ich weilte in den Jahren 1884 und 1885 unter ihnen, damals war Clevelands erste Präsidentschafts-Administration. Es waren sehr trübe Zeiten, große Arbeitslosigkeit, viel härter, als wir jetzt haben. Ich war auf der Suche nach Arbeit und Arbeit war schwer zu finden. Da wurde mir angewiesen in vorgenannten Staaten Arbeit an der Eisenbahn zu suchen, für einen Dollar pro Tag und 10stündiger Arbeitszeit. Ich war dann erst ein Jahr im Lande, jene Zeiten bleiben mir unvergeßlich. Doch ich will zurück zu den Mormonen und ihre Entstehung. Ich will so ausführlich wie möglich berichten und auch Auszüge aus anderen Schriften anführen.

Der Gründer dieser Sekte ist der Amerikaner Joseph Smith. Er wurde im Jahre 1805, am 23. Dezember, in Sharon im Staate Vermont in ärmlichen Verhältnissen geboren als der Sohn eines Hausierers und Wahrsagers, und einer, wie ihr Mann, von ungeheurem Aberglauben besessenen Mutter. Die Eltern, die lange Jahre ein umherziehendes Wanderleben führten, und schließlich auf einer Farm sich festsetzten, standen keineswegs in gutem Ruf. Sie ließen ihren Kindern kaum eine Erziehung zuteil werden. Wie seine Brüder war auch Joseph ein unordentlicher träger Knabe. Kümmerlich lernte er lesen, schreiben und rechnen. Aber die religiöse Erregung der damaligen Zeit fand in ihm ein merkwürdiges Echo. Er bekam Träume, sah Erscheinungen und entdeckte in sich eine Wahrsagergabe. Die krankhafte Anlage des phantastischen und sinnlichen Knaben kam häufig in epileptischen Anfällen zum Ausdruck, die sich jedoch im Lauf der Zeit verloren haben. Mit 15 Jahren, so erzählt er selbst, hatte er seine erste Vision. Er ging an einem Frühlingsmorgen des Jahres 1820 in einen großen fernen Wald. Dort kniete er nieder und betete. Kaum hatte ich dieses getan, als ich sofort von einer Gewalt erfaßt wurde, welche mich ganz überwältigte und einen so erstaunlichen Einfluß auf mich übte, daß sie meine Zunge band und mich sprachlos machte. Dichte Finsternis umgab mich und eine Zeitlang schien es mir, als ob ich plötzlicher Vernichtung verfallen wäre. Aber gerade in diesem Augenblick höchster Seelenangst sah ich plötzlich über meinem Haupte eine Säule von Licht, heller als die Sonne, und dieselbe senkte sich allmählich, bis sie auf mich fiel. Kaum war sie erschienen, als ich mich von dem Feinde befreit fühlte, der mich gefesselt gehalten hatte. Als das Licht auf mir ruhte, gewahrte ich zwei Personen, deren Glanz und Herrlichkeit über alle Beschreibung gingen, über mir in der Luft stehen. Eine von ihnen sprach zu mir, indem sie mich beim Namen rief und sagte, indem sie auf die andere zeigte: ‚Dies ist mein lieber Sohn, höre auf ihn."

Eine zweite Vision hatte er am 21. September 1823. Der Engel Moroni erschien ihm dreimal, versicherte ihn der Vergebung seiner Sünden und erzählte ihm von goldenen Tafeln, die in der Nähe des Dorfes Manchester, im Staate New York, unter einem Felsen auf einem Berge, Cumora genannt, verborgen seien. Sie enthalten als Ergänzung zum Alten und Neuen Testament wichtige Mitteilungen aus der Geschichte Amerikas. Nach 4 Jahren durfte Smith den Schatz heben. Er fand eine Truhe mit einem Brustharnisch, einem Schwert und mehreren auf einer Seite mit 3 Ringen zusammengehaltenen goldenen Tafeln mit schön eingravierten kleinen Buchstaben in „reformiertem Aegyptisch". Außerdem fand er zwei Krystalle, die, in einem silbernen Ring gefaßt, das wahrhaftige Urim und Thummin der alttestamentlichen Hohenpriester darstellen und als eine Art übernatürliche Brille dienen sollten, mit deren Hilfe man allein die Schrift entziffern könne. Zur Herausgabe dieser

# Die Pfingstbewegung.

(Schluß.)

## IX.

### Ein Rückblick.

Blicke ich auf das, was ich geschrieben habe, zurück, so muß ich zunächst bekennen, daß das Gebotene etwas Stümperhaftes ist, und ich glaube auch gar nicht, daß ich alle, die in der Bewegung sind, durch diese Schrift überzeugen werde. Dennoch glaube ich, daß hin und her Seelen durch diese Schrift mehr Licht bekommen, als sie bisher über diese Bewegung hatten.

Der Leser wolle doch nicht vergessen, daß diese Schrift von einem Bruder geschrieben wurde, der mit dem Geist der Bewegung traurige Erfahrungen gemacht hat und der sich zur Veröffentlichung der in dieser Schrift enthaltenen Tatsachen nur deshalb entschließen konnte, weil er hoffte, irregeleiteten Geschwistern dadurch einen Dienst leisten zu können. Sonst hätte ich es nie getan!

Ferner möchte ich noch Folgendes hervorheben:

1. Dieser Geist ist ein einheitlicher Geist. Damit will ich nicht sagen, daß nicht in der Bewegung Geister tätig sind. Es ist aber in der Bewegung durch einen höheren Geist eine einheitliche Leitung. Es ist durchaus verkehrt, in der Bewegung von Echtem und Unechtem zu reden. Alles steht in engem Zusammenhang, und das scheinbar Unechte findet seine Bestätigung von dem scheinbar Echten und umgekehrt. Dabei ist aber das Ganze unecht von A bis Z. Zu glauben, Br. Pauls Gabe sei echt und die irgend eines geringen Mädchens unecht, ist ganz unhaltbar. Br. Paul redet in Zungen ebensowohl durch diesen verführerischen Geist wie jeder andere, der in der Bewegung die Gabe des Zungenredens hat. Möge sich bald das Wort erfüllen: „Die Propheten und den unreinen Geist will Ich aus dem Lande treiben." (Sach. 13, 2 w. Ue.)

2. Ich möchte darauf hinweisen, wie wichtig es ist, daß man sich niemals unter den Einfluß dieses Geistes begibt. Ich bin, seit ich meinen Widerruf getan habe, wiederholt von diesem Geist angegriffen worden, besonders dann, wenn ich mit Geschwistern in Berührung kam, die noch von diesem Geist beherrscht wurden. Wirklich frei von den Anläufen des Geistes bin ich erst geworden, seit ich **dauernd die Stellung beibehalten habe, daß der Geist dieser Bewegung ganz und gar ein verführerischer Geist ist,** seit ich mich vor dem Herrn tief beugte und Ihn bat, mich von allem Unreinen zu reinigen, was durch diesen Geist an mich gekommen war **und ich dem Herrn gelobte, künftig mit aller Entschiedenheit gegen diesen Geist aufzutreten.** Seit dieser Zeit sind auch meine Evangelisationen sichtlich mehr gesegnet.

3. möchte ich noch mit einigen Worten auf das Gewissen kommen. Man kann in dieser Bewegung mit seinem Verstand, mit seinem Gefühl und mit seinem Willen stehen. Wer nur mit dem Verstand für die Bewegung ist, der sagt sich, daß doch der Kern der Bewegung göttlich sein müsse und findet auch keine oder doch nur geringe Schwierigkeiten, die Bewegung biblisch zu begründen. Es sind die, die eigentlich für die Bewegung sind, aber doch aus Vorsicht eine neutrale Stellung einnehmen. Diese fördern die Bewegung dadurch, daß sie den Trägern den Rücken stärken, weil diese sich von ihnen unterstützt sehen. Andere sind mit dem Gefühl in der Bewegung. Diese Kategorie von Leuten ist vielleicht die größte. Sie waren leicht für die Bewegung zu haben und gingen mit vollen Segeln hinein, aber auch ebenso wieder heraus, und wie sie mit Begeisterung dafür waren, so sind sie ohne Gewissensskrupel und **ohne innere Kämpfe** über Nacht auch mit Begeisterung dagegen. Sie wechseln ihre Anschauung, wie man einen Rock wechselt. Andere (und das sind wahrscheinlich nicht die schlechtesten) stehen in der Bewegung mit ihrem Willen und dann natürlich auch mit ihrem Verstand und ihrem Gefühl. Sie haben ihren Willen an diesen Geist hingegeben und dienen ihm in der ehrlichen Ueberzeugung, daß sie Gott dienen. Diese Brüder und Schwestern stehen in der Bewegung mit ihrer ganzen Person und deshalb auch mit ihrem Gewissen. Für sie ist es am schwersten, wieder herauszukommen. Mit ganzer Aufrichtigkeit treten sie vor uns hin mit der Frage: „Dürfen wir denn etwas wider das Gewissen tun?" Geschwister, ich verstehe euch. Ihr werdet aber doch zugeben müssen, daß unser Gewissen irregeleitet werden kann. Wenn euer Gewissen euch Zeugnis gibt, daß die Bewegung göttlich ist, so daß ihr nichts gegen das Gewissen zu tun wagt, so rechnet doch einmal mit der Tatsache, daß euer Gewissen irregeleitet ist. Wälzt doch einmal die Verantwortung dieser Bewegung von eurem Gewissen ab, indem ihr sagt: „Man sagt uns, wir hätten ein irregeleitetes Gewissen. Wir wollen deshalb unserem Gewissen allein nicht mehr trauen, sondern wir wollen einmal, wie die Schrift sagt, untertan sein den Aeltesten. Wir wollen ihnen die Verantwortung zuschieben und dann nach ihrem Rat tun." Dadurch bekommt ihr Gelegenheit, aus der Bewegung herauszukommen, und wenn ihr heraus seid, werdet ihr Gott und den Brüdern dankbar sein für eure Befreiung. Versteift ihr euch aber auf euer Gewissen (das ohne Zweifel irregeführt ist,) und hört ihr nicht auf den Rat solcher Geistesmänner, die ihr auch vom Standpunkt der Bewegung als Gottes- und Geistesmenschen anerkennen müßt, dann gibt es für euch kein Entrinnen mehr. Ihr werdet eine Sekte, eine Sekte im biblischen Sinn! Dafür sorgt der Truggeist, dem ihr zum Opfer gefallen seid und dem ihr noch dient. Ach, daß ihr dieses erkennen möchtet, denn es ist ein trauriges Ding, sein Leben im Dienst eines Irrgeistes zu verlieren!

O Brüder, ich bitte euch: **„Gehet doch nicht weiter!"** Denkt doch an das Wort, das geschrieben steht: „Ihr Jüngeren seid untertan den Aeltesten," und an jenes andere: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen." Bedenket, daß ihr irregeführt seid von einem verführerischen Geist, der euch immer sagt, daß eure Bedenken und eure Zweifel vom Teufel seien. Deshalb dürft ihr nicht achten auf die Stimme eures von diesem Geist beeinflußten Gewissens, sondern achtet auf die Stimme des Geistes, der in der gläubigen Gemeinde wohnt.

4. Folge keinem Geist, der es dir nicht erlaubt, auf die Mahnungen bewährter Knechte Gottes zu hören, so daß es dir nicht möglich ist, das Wort der Schrift auszuleben: „Ihr Jüngeren seid untertan den Aeltesten." Die Ermahnung: „Werdet voll Geistes," schließt mit den Worten: „Seid untereinander untertan in der Furcht Gottes." Johannes schreibt: „Wir sind von Gott (und das können Männer, die durch ihr langes Leben von Gott legitimiert sind, von sich auch sagen); wer Gott kennt, hört auf uns, wer nicht aus Gott ist, hört nicht auf uns. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums" (1. Joh. 4, 6). (Hier redet Johannes auch von einem Geist!) Der Geist dieser Bewegung hört nicht auf bewährte Knechte Gottes. Erkennen wir nicht darin auch den Geist des Irrtums? **Brüder, öffnet die Augen!**

5. Folge keinem Menschen, der mit seiner Lehre allein dasteht. Ich habe durch diese Bewegung auch das gelernt, daß ich mich nicht wieder von dem Groß der Kinder Gottes abziehen lasse. Daß dies geschah, konnte ich noch nicht wissen, als ich in die Bewegung hineinging. Die Bewegung selbst machte das erst offenbar.

6. Verhalte dich im allgemeinen ablehnend allen übernatürlichen Erscheinungen gegenüber. Wir haben doch durch diese Jahre gelernt, wie schnell man da auf Abwege gebracht wird. Sein Wort soll uns genug sein, und zwar das ganze Wort. Wir wollen keine Spezialisten in der Lehre sein, weder in der Prophetie, noch in der Heiligung, noch in irgend einem andern Stück.

Endlich gibt mir der Rückblick aufs neue eine Veranlassung zur Beugung.

Damit aber gebe ich dieser Bewegung den Abschied und stelle meine Füße in die Linie, die der Apostel mit dem Wort vorgezeichnet hat: „Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich nach dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu."

Der Herr wolle in Gnaden die Schrift benutzen, daß Brüder und Schwestern über diese traurige Bewegung Klarheit bekommen. Das jeder Leser, der beten kann, darum den Herrn anflehe, ist zum Schluß meine Bitte.

# Erfahrungen aus meinem Leben.

Von H. H. Neufeld.

**(Fortsetzung.)**

Die Trübsalswolken erreichten auch bald unser Mennonitenvolk. Die erste Mobilisation umging uns, doch um nicht bald sämtlicher Mennoniten-Rechte beraubt zu werden, mußte der Beschluß gefaßt werden, daß sich unsere Männer und Jünglinge, die nach den russischen allgemeinen Gesetzen der Mobilisation unterlagen, als Freiwillige zum Sanitäts-, Forst- und Kanzleidienst zu stellen hatten.

Die eine Katastrophe für unser Mennonitenvolk war abgewandt, doch die Gewitterwolken blieben am Himmel. Ausnahmegesetze, Anordnungen, Verordnungen, Befehle, Land-Liquidation u.s.w. kamen und machten die Lage von Tag zu Tag schwerer, für viele oft schon fast unerträglich. So manch einer verlor Hab und Gut, doch noch mehr, so manch einer holte sich Krankheiten in seinem Dienste, und so oft war der Tod im Gefolge.

Daß in manch einem der Wunsch aufstieg: Könnte auch ich hinüber nach Amerika, da ja doch die meisten schon Verwandte daselbst hatten, ist ja verständlich. Doch die Frage, wird es dort nicht auch noch dunkle Zeiten geben, und sind sie nicht schon vor der Tür, war ja stets im Gefolge. Genaue Nachrichten blieben ja aus, die Briefe hatten eine strenge Zensur durchgemacht, und so manch ein Satz und so manch eine Seite kamen schwarz zum Vorschein in Briefen, wie auch in ausländischen Zeitungen, oder auch war so vieles direkt herausgeschnitten.

Ich möchte heute die Frage aussprechen, haben sich die Gewitterwolken für uns Mennoniten in Amerika schon alle verzogen? Und auch frage ich, haben wir noch Aufgaben? — Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. —

Die Lage für Rußland an der Front war alles andere als gut, fragte einer den anderen nach einem Angehörigen oder Bekannten, und die Antwort hieß: — An der deutschen Front — so folgte auch die Schlußfolgerung — propal tscheloweck — der Mann ist verloren. Die allgemeine Lage im Lande verschlimmerte sich immer mehr, und wir sahen im Geiste auf Grund der vielen Gerüchte und auch der Lage selbst unausbleibliche Umwälzungen vor uns und die Lage an und für sich bereitete sie vor.

So brachte es der Krieg mit sich, daß Transport und Post in einen Zustand kamen, daß das ganze wirtschaftliche Leben lahmgelegt wurde. Bringe nur ein Beispiel: ich machte im Sommer 1916 eine Reise nach Jekaterinoslaw und Charkow, die Geschäftszentralen für Süd-Rußland seit Kriegsanfang, weilte dort zwei Wochen und hatte fünf Telegramme nach Hause aufgegeben, doch trafen selbige erst eine Woche nach meiner Rückkehr in Sergejewka ein.

Uns traf dazu noch das schwere Unglück, daß uns die Sergejewkaer Fabrik und Dampfmühle 1916 abbrannten, und das Wieder-in-Betrieb setzen forderte viel persönlichen Aufwand und große Summen, am Aufbau waren 150 Mann beschäftigt, und wir konnten nach zwei Monaten den Betrieb wieder voll aufnehmen.

Die Revolutionswelle kam dann auch mit unaufhaltsamer Macht und riß das alte Regierungssystem mit Stumpf und Stiel aus. Als freie Bürger einer neuen freien Republik atmeten wir alle auf, doch wohl bei den meisten hinterließ jeder Atemzug einen Stich in der Brust, denn das neue Staatsgebäude hatte noch keinen Grund. Für's erste lebten wir in Hoffnung, wollten ja auch unseren werten Bruder und Freund (meinen Lehrer) B. Unruh, der hier in Amerika als unser Delegat mit den anderen beiden Brüdern A. Friesen (auch mein Lehrer) und K. Warkentin bekannt geworden ist, in die erste Nationalversamlung Rußlands bringen, doch es kam nicht zur ersten Nationalversammlung. Verschiedene Machthaber brachten eine Umwälzung nach der anderen, die erste Revolutionsregierung wollte ja den Krieg bis zum siegreichen Ende führen, doch sie mußte das Feld räumen, der Weltkrieg nahm für Rußland faktisch ein Ende, als der Bürgerkrieg im Lande schon wütete.

Die erste Revolutionswelle raffte die Polizei weg, das Blut floß in Strömen, ob schuldig oder unschuldig, ein Erbarmen gab's nicht mehr, nur Flucht und Versteck waren die einzigen Retungsanker für sie.

Dieser Welle folgte das Gericht über die griechisch-ortodoxe Kirche und ihre Leiter. In unseren beiden russischen Nachbardörfern wurde je ein Pope auf die Straße geführt, seine Priesterkleider ihm vom Körper gerissen, seine langen Haare abgeschnitten, und mit noch einem großen Maß von Verhöhnungen und Schimpfworten wurde er wieder freigelassen, doch so viele mußten ihr Leben einbüßen.

Vieles war ja durch Verschulden heraufbeschworen, doch gab es auch so manch einen Unschuldigen, der mit leiden mußte.

Die Gefängnisse der politischen Gefangenen wurden sofort nach dem Umsturz geöffnet, doch so weit, daß auch alle Verbrecher und Sträflinge in die Freiheit wieder eintreten konnten, doch nicht, um sie zu genießen, sondern um weiter des Teufels Werk zu treiben als seine Gefangenen, es gab nicht mehr Banden von Räubern, sondern Heere, und der Krieg hatte die Zahl nur vermehrt.

Im Herbst 1916 machte ich eine Geschäftsreise nach Cherßon, einen Tag später kam mein Schwiegervater nach, da wir gemeinsam eine Geschäftsangelegenheit abzuwickeln hatten. Einen Tag später fuhr ich weiter nach Jekaterinoslaw, der Schwiegervater begleitete mich zum Zuge, und immer wieder mußte er mich anhalten, da er nicht folgen konnte, denn er war sehr korpulent, er konnte beim Abschied fast nicht sprechen, und die kurze Zeit bis zum Zuge bedingte Eile.

Zwei Tage verweilte ich dann in Jekaterinoslaw. Da ich nicht alle Arbeit erledigt hatte, so löste ich eine Fahrkarte für Sonnabend Abend zu meinen Eltern, denn Montag sollte und wollte ich wieder in Jekaterinoslaw sein, und die Zugverbindung ermöglichte es mir, den Sonntag in meinem lieben Elternhause zu verleben, was ich schon wiederholt in ähnlichen Fällen getan. Telegraphisch benachrichtigte ich meinen Schwiegervater über mein Vorhaben.

Doch eine innere Stimme wies mich nach Hause, nach Sergejewka, ich fand nicht Ruhe bis kurz vor dem Zuge ich die Fahrkarte wechselte und Sonntag ohne Anmeldung zu Hause eintraf. Der Herr hatte mich nach Hause gewiesen, denn mein l. Schwiegervater lag auf Sterben an einer eiternden Blinddarmentzündung.

Ein sehr schwerer Monat folgte, insbesondere für die liebe Schwiegermutter. Aerztliche Hilfe konnten wir außer unserem lieben und werten Fabriks-Feldscherer, Herrn Malizky, der sich ganz aufopferte, fast keine finden.

Nach einem Monat konnte endlich der Schwiegervater nach Cherßon abfahren, wo er nach einer Woche von Dr. Schaad operiert wurde. Der Herr segnete des lieben Doktors Arbeit, und nach einem Monat konnten wir ein frohes Wiedersehen feiern.

Wir freuten uns, den lieben Vater wieder zu Hause zu haben, wenn er auch für die geschäftliche Arbeit in den Betrieben noch nicht zu haben war.

Besonders schwer hatte er zu tragen, als jetzt kurz darauf die Revolution ausbrach. Und dunkel schaute der Schwiegervater in die Zukunft, er ahnte sehr schwere Zeiten, nur einen Trost hatte er im völligen Vertrauen auf den Herrn. Er wußte sich und seine Familie in des Herrn Hand. Er wußte auch, daß sein Heimgang in die ewige Heimat nicht mehr in weiter Ferne sei.

Die Wunde von der ersten Operation ergab eine Fistel, die dann zu einer Fistel der Gedärme wurde. Eine ärztliche Untersuchung brachte eine zweite Operation, wozu der Schwiegervater nach Odessa fahren mußte. Die ersten Telegramme waren beruhigend, doch am fünften Tage wurde ich telegraphisch nach Odessa gerufen. In sehr traurigem Zustande trafen wir den lieben Vater an. Er wußte, daß der Tod komme, doch die ärztlichen Aussagen wollten uns fast glauben machen, daß nur die großen Leiden ihn hoffnungslos gemacht.

Auf Vaters Wunsch fuhr ich am zweiten Tage mit meiner lieben Frau nach Hause, und wir ließen die Eltern zurück im Evangelischen Krankenhause in Odessa.

**(Fortsetzung folgt.)**

„goldenen Bibel“, wie er sie nannte, brauchte Smith Geld. Es gelang ihm, einen vermöglichen Farmer, namens Harris, zu überreden. Vergeblich warnte der berühmte Sprachenkenner, Professor Charles Anthos in New York, dem Harris einige von Smith abgeschriebene Buchstaben gezeigt hatte, daß es sich entweder um einen schlechten Witz oder um einen Betrug handele. Dennoch gelang der Bauernfang. Harris gab nach und nach sein ganzes Vermögen hin. Noch zwei andere Gehilfen fand Smith in dem früheren Schullehrer Cowdery und einem gewissen Whitmer.

Das Buch Mormon enthält vorn nach dem Titelblatt die eidliche Aussage dieser drei, daß sie die Platten mit eigenen Augen gesehen haben. Die Platten hatten die glückliche Eigenschaft, für neugierige und ungläubige Blicke unsichtbar zu sein. Ein Polizeidiener suchte sie einmal vergebens in einem Faß Bohnen, in das sie Smith vor dem Sucher versteckt hatte. Uebrigens sind die 3 genannten Kronzeugen für die Echtheit des Buches später vom Mormonismus abgefallen und haben ihr Zeugnis für falsch erklärt. Außer ihnen hatte Smith noch 8 andere Zeugen, lauter Leute zweifelhaften Rufes. Das Buch Mormon, im Umfang etwa halb so groß wie das Alte Testament, enthält 15 Teile: Nephi, Jakob, Enos, Jarom, Omri, Mormon, Mosiah, Zenipf, Alma, Halaman, Nephis, ein Jünger Jesus Ether und Maroni. 5000 Exemplare wurden damals gedruckt. Das Buch hieß anfangs „die goldene Bibel,“ heute heißt es „das Buch Mormon“. Mit wenig Geschick ahmt es den Stil des Alten Testamentes nach, ist höchst unklar und langweilig geschrieben, enthält Tausende von sprachlichen und anderen Fehlern und stellt einen Mischmasch dar von Blödsinn, Abenteuern, frommen Phrasen und unglaublichen Geschichts-Zusammenstellungen. Es erzählt die Geschichte der Ureinwohner Amerikas vom Turmbau zu Babel bis zum Jahre 424 nach Christi Geburt. Wir erfahren da, daß die roten Indianer von den 10 verschollenen Stämmen Israels herkommen, daß ihnen Jesus 40 Tage nach seiner Auferstehung im Westen des heutigen Staates New York gepredigt habe. Jesus habe dort die einzige christliche Kirche gegründet. Durch Schuld der Menschen sei sie wieder untergegangen und Amerika habe damit die christliche Religion verloren. Zur Strafe haben die abgefallenen Nachkommen der alten Israeliten die rote Hautfarbe bekommen. Unter den aus dem Strafgericht Geretteten sei auch der Prophet Mormon gewesen. Mormon habe einen Auszug aus den Weissagungen und der Geschichte seiner Väter verfertigt, den er „das Buch Mormon“ genannt habe. Er habe es seinem Sohn Maroni, zur Vollendung übergeben, und von diesem sei es unter einem Felsen auf dem Berg Cumora bei Manchester verborgen worden. Daselbst hat es Joseph Smith am 22. September 1827 gefunden. Höchst wahrscheinlich aber ist „das Buch Mormon“ nichts anderes als die Ueberarbeitung eines Buches des früheren Presbiter Predigers Salomon Spaulding. Dieser Mann, der sich mit indianischen Altertümern beschäftigte, war auf den Gedanken gekommen, einen Roman über die Indianer vor der Entdeckung Amerikas zu schreiben. Um sein Buch für die Leser pikant zu machen, kleidete er es in die Form einer Handschrift, die in einem indianischen Grabhügel gefunden worden sei. Er nannte das Buch, das von der alten Sage ausgeht, daß die Indianer Nachkommen der 10 Stämme Israels seien, „das gefundene Manuskript.“ In Pittsburg gab er es 1812 in Druck, erhielt es aber nach längerer Zeit ungedruckt zurück. 1816 starb Spaulding. Nach dem Erscheinen des Buches Mormon behauptete Spauldings Witwe und seine Freunde eine auffallende Uebereinstimmung zwischen diesem und dem „gefundenen Manuskript“. Merkwürdigerweise ist Spauldings Roman spurlos verschwunden. So ist die Vermutung, die ernsthafte Forscher aussprechen, berechtigt, daß das Schriftstück von einem in der kritischen Zeit in der Druckerei zu Pittsburg beschäftigten Rigdon gestohlen worden sei. Rigdon, der in der ersten Zeit der Mormonensekte eine Rolle gespielt hat, die derjenigen von Smith wenig nachstand, war diesem an Bildung weit überlegen. Was liegt näher, als die Annahme, daß Smith das auf dem Wege des Diebstahls in seine Hände gekommene Manuskript übergearbeitet hat? Es zeigt die Spuren seiner wilden Phantasie.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * * *

### Die Mennoniten-Ansiedlung auf dem Lechfeld in Bayern, Deutschland.

* * *

Brief von Br. M. Horsch, Hellmannsberg, an seinen Bruder Joh. Horsch, Scottdale, Pa.

Ingolstadt, Hellmannsberg, den 20. Mai 1921.

Lieber Johannes!

**Bei der Sitzung der „Mennonitischen Flüchtlingsfürsorge“ am 18. Mai in Ludwigshafen, wurde das Komitee für die Kolonie Lechfeld aus folgenden Brüdern gebildet:**

**1. Ulrich Hege, Gutspächter und Prediger in Markt bei Nordendorf, Augsburg.**

2. Philipp Lichti, Gutsbesitzer, Herrlehof bei Nordendorf, Augsburg.

3. Johannes Wiebe, Gutsbesitzer und Prediger in Harlanden, Post Oberdolling Ingolstadt.

4. M. Horsch, Gutsbesitzer und Prediger in Hellmannsberg.

Dieses Komitee wird sich in den nächsten Tagen durch eigene Wahl um 4 weitere Brüder verstärken, die in der Nähe des Lechfeldes wohnen. Dieses Lechfeld-Komitee wird dann weiter ergänzt durch wenigstens zwei Brüder aus Baden und der Pfalz. Die Korrespondenz wird bis auf weiteres durch mich geführt werden, wie ich Dir in meinen letzten Briefen mitgeteilt habe.

Hoffe bald Nachricht von Dir und anderen Brüdern in Amerika zu erhalten und hoffe zuversichtlich, daß bis 1. August mit Gottes Hilfe das nötige Kapital sicher gestellt sein wird.

23. Mai 1921.

Heute kann ich schon mitteilen, daß das erweiterte Komitee für Lechfeld außer den bereits angeführten noch folgende Brüder umfassen wird:

Ulrich Bähr, Gutspächter, Au bei Freising, München.

Jacob Dettweiler, Gutspächter, Kreuth-Neuburg-Ingolstadt.

Daniel Hirschler, Gutspächter, Naunhofen bei München.

Aus Baden: Abraham Schnutz, Gutspächter und Aeltester in Bockschaft.

Aus Pfalz-Hessen: Philipp Hege, Gutspächter, Mückenhausen bei Worms.

Außerdem kann ich meinen früheren Mitteilungen heute nicht viel hinzufügen. Wir hoffen in **allem** auf den Segen des Herrn. Jetzt werden im Lechfeld noch Kartoffeln gepflanzt, das geht noch während des ganzen Monats Mai. Dann kommt der Flachs, für welchen der Boden gut geeignet ist, dieser kann noch bis Ende Juli angesät werden. — Nach dieser Arbeit wird die Bodenbearbeitung fortgesetzt für die kommende Herbst- und Frühjahrssaat. — Der Boden im Lechfeld ist tatsächlich besser, als wir alle anfangs angenommen haben. Es wird unter Gottes Segen nicht allzu schwer fallen, das aufgewendete Kapital innerhalb 5 Jahren zurückzuzahlen.

Mit vielen herzlichen Grüßen

Dein Bruder M. Horsch.

### Protokoll der Beratung über eine menn. Ansiedlung in Alt-Mexiko. Reedley, 4. Juni 1921.

* * *

Bei der Beratung waren 25 Personen zugegen, von Lodi waren 2 Delegaten erschienen.

Einleitung mit Gesang und Gebet und einigen einleitenden Worten.

1. Zum Vorsitzer wird Pred. H. J. Krehbiel, zum Schreiber W. P. Neufeld bestimmt.

2. Der Schreiber liest das Protokoll der vorigen Sitzung (4. Mai) vor, berichtet, über das, was bisher in Sachen einer Ansiedlung in Mexiko geschehen ist, und liest das Wichtigste aus den Antwortschreiben auf das Projekt vor.

3. Im Sinne der Versammlung und im Geiste des geplanten Liebeswerkes wird folgende Erklärung abgegeben:

Das Werk der Ansiedlung in Mexiko ist ein Werk der Nächstenliebe, darum muß von vorneherein erklärt werden, daß jede Spekulation bei dieser Sache ausgeschlossen ist. Personen, die mit der Absicht beitreten wollen, nur für sich dabei Gewinne zu erzielen, die notleidenden rußländischen Geschwister aber so viel wie möglich auszuschalten, die tun gut, von dem Unternehmen fortzubleiben.

4. Auf dem Programm stehen zur Beratung zwei Hauptgegenstände, und zwar:

A) Die Untersuchungs-Kommission (7 Fragen);

B) Die Verwaltung, mit folgenden 3 Fragen:

a) Soll die Verwaltung aus der Mitte der bis jetzt Beteiligten gewählt werden, oder wollen wir dem „Mennoniten-Exekutiv-Komitee für Kolonisation" die Fortführung des Werkes anbieten, unter der Voraussetzung daß dasselbe von der Wichtigkeit, Notwendigkeit und Ausführbarkeit des Werkes überzeugt ist und willens ist, es zu übernehmen.

b) Modus der Wahl im ersten Falle.

c) Erneuerung eines Komitees, welches eine Konstitution für eine Siedlungs-Gesellschaft ausarbeitet und auf der nächsten Zusammenkunft vorlegt.

5. Pred. Berg beantragt, den 2. Hauptgegenstand, „die Verwaltung" zuerst in die Beratung zu ziehen, weil von der Entscheidung hierüber es abhängt, ob die andern Fragen noch beraten werden sollen oder nicht. Im Laufe der Debatte über diesen Gegenstand äußern die Anwesenden fast einstimmig die Meinung, daß es gut sein werde, in diesem Werke in Gemeinschaft mit dem „Mennoniten Exekutiv-Komitee für Kolonisation" zu arbeiten. Auf Prediger Bergs Vorschlag beschließt die Versammlung, diesem Komitee die Weiterführung des Ansiedlungsplanes in Mexiko im Sinne des bekanntgegebenen Projekts zur Gründung einer Siedlungsgesellschaft" usw., anzutragen. Das Komitee soll gebeten werden, seine Entscheidung über diesen Antrag noch vor dem 2. Juli d. J. abzugeben, damit im zusagenden Falle auf der dann stattfindenden Versammlung die zu erwartenden Vorschläge des Komitees erwogen werden können, im absagenden Falle aber keine Zeit für die Weiterarbeit verloren werde.

6. Da infolge dieses Beschlusses die Besprechung der andern Fragen des Programms vorläufig überflüssig geworden war, so wurde nur noch bestimmt, daß die nächste Zusammenkunft, so Gott will, am 2. Juli um 1 Uhr P. M. in W. P. Neufelds Hause stattfinden solle.

Nach einem Schlußgebet schieden die Anwesenden von einander.

Zusatz zu Punkt 2. Die bis jetzt eingelaufenen Antwortschreiben auf das „Projekt" sind zum größten Teil zustimmend. Viele Gruppen begrüßen den Vorschlag, den rußländischen Geschwistern ein Heim vorzubereiten. mit Freuden und finden den vorgeschlagenen Weg gut und praktisch durchführbar. Man verhehlt sich aber auch nicht, daß das großzügige Unternehmen bei der Ausführung auf manche Schwierigkeiten stoßen wird.

— Christlicher Bundesbote.

* * * * * *

Bleib gern allein,
Mach dich nicht gemein.
Halt dich gut und rein,
**Willst du geehret sein.**

# Nachrichten aus Rußland.

(Der folgende Brief, den Br. Peter Löwen, Newton, uns wieder freundlich zur Veröffentlichung übersandte, ist schon direkt von Westsibirien an seine Adresse angekommen. Er war auch schon registriert, was aber noch nicht angenommen wird auf Briefen von hier nach Rußland. Es ist eine Briefmarke von 15 Kopeken auf dem Brief und dann noch 10 Kopeken fürs Registrieren. Das ist wirklich billig nach dem Stande des dortigen Geldes. — J. G. E.)

**Chutor Ljubimowka, Post Issil-Kul, Omsker Kreis,**
13. Februar, 1921.

Liebe Geschwister Peter Löwens und alle Verwandte und Bekannte! Einen herzlichen Gruß der Liebe an euch alle dort drüben mit Ps. 126.

Ich habe alle Briefe, die wir erhalten, beantwortet; und zwar die letzten vom 4. September, 1920, erhielten wir den 15. Januar, 1921 und beantworteten denselben auch sofort — auch noch eine oder zwei Postkarten seitdem geschrieben.

Die „Rundschau" Ausschnitte mit den Konferenzbeschlüssen schickte ich hier an unsern Herausgestellten für diese Sache. nämlich Jakob J. Hildebrandt,Post Omsk. mit der Bitte, er möchte dieselbe nach Halbstadt abschicken. Dieser Hildebrandt ist ein Neffe an dem Hildebrandt, welcher Peter M. Friesens Schwester zur Frau hat und jetzt mehrere Jahre in Charkow Reallehrer ist. Er ist seiner Zeit auch schon mal in Amerika gewesen. Vielleicht ist er auch dort bekannt.

Wir sind gottlob in unsrer Familie noch alle am Leben und gesund, außer der ältesten Tochter Anna — Frau Johann Friesen — die hatte im September zum zweitenmal Schlaganfall, und die ganze linke Seite wurde gelähmt — kann aber schon herumgehen, aber die Hand und der Arm sind noch beinahe wie tot, kann noch sozusagen keine Bewegung damit machen. Ich habe es euch schon geschrieben; aber im Fall ihr die Briefe nicht erhalten, wiederhole ich es hier.

Von unsern Kindern Peter Willems, von Süd-Rußland, haben wir auch einen langen Brief — sind alle am Leben und gesund, aber in schweren Zuständen — alle Kleider und Wäsche, und was sonst im Hause war, beraubt; aber ihnen hat man keinen Schaden zugefügt. Auch die Eltern — alte Joh. Friesens — leben noch, sind aber auch aller Kleider beraubt. Sie hatten im Winter 1919 Goldene Hochzeit — sind schon sehr schwächlich. Habe dieses auch schon berichtet.

Dann schicke ich hiermit einen Brief mit, wörtlich abgeschrieben, von Geschwister Philipp Isaaks, auf daß ihr seht, wie es dort aussieht. Nach dem, wie die Geschwister schreiben, dann geht es uns doch noch viel besser; denn beraubt sind wir derart nicht geworden. Obzwar bei dem Uebergang der Kriegsfront und nachher auch manches dahin ist, und manche dunkle Wolke, über unsern Häuptern schwebte und täglich noch schweben, so können wir doch bis heute sagen, der Herr hat uns wunderbar erhalten und beschützt trotz allem. Es ist auch wieder ziemlich unruhig in dem Völkermeer; die Parteien hören nicht auf sich zu bekämpfen. Es werden oft Männer arretiert — in letzter Zeit mehr wie schon eine Zeitlang. Der Herr möchte sich erbarmen über unser armes Vaterland und die Gedanken der an der Spitze stehenden und aller andern dahin lenken, daß sie einmal aufhören möchten, sich gegenseitig zu bekriegen.

Unter dem russischen Volke regt es sich stark, wie Amos 8, 11 gesagt ist, („Siehe, es kommen Tage, spricht der Herr, daß ich einen Hunger senden werde ins Land nicht einen Hunger nach Brot, noch einen Durst nach Wasser, sondern die Worte des Herrn zu hören.") Denn vorige Woche kamen Br. Karl Füllbrandt und Martin Krüger, Aeltester der deutschen Baptisten hier, zurück von einer dreiwöchentlichen Organisationsreise unter den russischen Baptisten hier herum, und zwar Br. Füllbrand als Uebersetzer, weil Br. Krüger nicht gut russisch kann. Sie hatten in erwähnten drei Wochen dreizehn Prediger-Einsegnungen und noch mehrere andre Versammlungen abgehalten, wo das Wort von Tausenden hungrigen Seelen aufgenommen und gehört wurde. Möchte es viele Früchte bringen.

Geschwister Füllbrandts wohnen bei uns im Hause. Der Bruder teilte uns die Erlebnisse mit, die sie auf besagter Reise gemacht hatten — oft bis beinahe die ganze Nacht hindurch wurde gefragt und gelehrt; auch oft in finstrer Nacht im tiefen Schnee von einem Ort zum andern fahrend, sind sie beinahe verirrt und stecken geblieben und tüchtig gefroren; aber der Herr hat immer geholfen, obwohl sie zu Nacht viermal mußten draußen im Schnee bleiben.

Ueberall ist großes Verlangen, das teure Wort Gottes zu hören. Br. Füllbrandt erzählte, daß sogar in den orthodoxen Kirchen überall großartig Zudrang sei, und daß die Prediger auch anfangen, mehr das lautere Wort zu predigen. Hatten in Omsk auch eine Beerdigung des leitenden Predigers der Baptisten, und das war großartig. Br. Füllbrandt meinte, an dreitausend Menschen seien dabei gewesen. So sehen wir, die Bosheit regt sich sehr unter den Menschen; aber Joel 3 scheint auch in Erfüllung zu gehen.

Unter unserm Volke scheint's nicht so lebendig zu sein, sondern es scheint, als ob das Gegenteil sich offenbart, Gleichgültigkeit usw. Möchte der Herr uns bewahren vor Gleichgültigkeit in Bezug der Seligkeit! Wir sehen an allem, daß der Herr, bald wiederkommt, die Seinen zu sich zu nehmen. Möchte niemand dahinten bleiben, wenn er kommt!

**Fortsetzung auf Seite 11.**

# Editorielles.

— Herr Lehrer Fr. Lange, Haifa, Palästina, war so freundlich, mir ein Heftchen zuzusenden, daß die Ueberschrift trägt: **Die Tempelgesellschaft** oder ein neuzeitlicher Versuch zur Verwirklichung der Verkündigung Jesu von Nazareth. Es ist herausgegeben von C. Rohrer, dem Vorsteher der Tempelgesellschaft. Darin sind in kurzer Darstellung die Grundsätze und die Geschichte der Tempelgesellschaft gegeben. Herr Lange stellt es mir anheim, dieses zu veröffentlichen oder nicht. Es mag manchem Leser gehen, wie mir, nämlich daß er nichts weiß von der Tempelgesellschaft und es mag von Interesse sein und auch zur Klarstellung dienen, wenn ich das Hauptsächliche daraus anführe und dazu einige Erklärungen meinerseits hinzufüge. Möge es dazu dienen, daß wir die echte Grundlage der Tempelgesellschaft erkennen möchten und die Grundlagen unseres Glaubens prüfen, ob sie echt sind oder nicht.

Persönlich muß ich soviel voraus sagen, daß ich, so leid es mir tut, mit den Grundsätzen der Tempelgesellschaft, und daher wohl auch mit denen von Herrn Lehrer Lange absolut nicht stimmen kann und daß daher an eine Zusammenarbeit unsererseits nicht zu denken ist, da auch unser Ziel weit auseinander geht. Daher fühle ich mich auch veranlaßt, einige Bemerkungen hinzuzufügen. Es ist mir nicht darum zu tun, nur zu beweisen, daß die Anschauung der Tempelgesellschaft unbiblisch ist. Das sieht jeder aufmerksame Leser klar. Ich fühle mich nicht berufen, Streitschriften zu schreiben, habe auch nicht Zeit dazu. Ich möchte aber den echt biblischen Standpunkt, den wir alle einnehmen sollten, klar genug hervorgeben, daß wir ihn erkennen können. Dieses finde ich nötig zu bemerken, damit die Leser und vor allem Herr Lange sehen, daß ich offen und frei den einmal den Heiligen überlieferten Glauben vertrete und festhalte und dies nicht etwa aus Streitsucht schreibe. Da ich Herrn Langes Brief aufgenommen habe und auch das Bild der Kolonie, muß ich dies offen sagen, damit niemand denken soll, daß ich die Grundsätze der Tempelgesellschaft, die ich damals nicht kannte, teile. Ich glaube auch nicht, daß Herr Lange mir dies übel nehmen wird, denn ein jeder hat ein Recht und eine Pflicht für seinen Glauben einzustehen.

**A. Der logische und geschichtliche Zusammenhang der Ideen der Tempelgesellschaft mit der Religionsentwicklung des Volkes Israel und der Verkündigung Jesu.**

. . .

Um von vornherein dem leicht zu erhebenden Einwand zu begegnen: der Grundgedanke der Tempelgesellschaft beruhe auf einer einseitigen Auffassung des Christentums, ist es notwendig, den logischen Zusammenhang dieses Gedankens mit der gesamten Religionsentwicklung des Volkes Israel und der Verkündigung Jesu aufzuzeigen und nachzuweisen. Diesem Zweck dienen vornehmlich die drei ersten Abschnitte dieser Darlegungen, während die drei letzten dem Standpunkte der Tempelgesellschaft selbst und ihrem Verhältnis zur gegenwärtigen Christenheit gewidmet sind.

**I. Die Bibel als Quelle für die Darstellung der israelitischen Religionsentwicklung.**

1. Die Bibel ist eine von Menschen veranstaltete Sammlung israelitischer Literaturwerke, der wir unsere Kenntnis der israelitischen Religionsentwicklung und der Entstehung des Christentums verdanken. — Diese Sammlung geschah, soweit sie das Alte Testament betrifft, nach der sogen. babylonischen Gefangenschaft innerhalb des Zeitraums von etwa 444—100 v. Chr. und ist hauptsächlich das Verdienst Esras, des „Schriftgelehrten," und des persischen Statthalters Nehemia und ihrer Nachfolger (vgl. 2 Makk. 2, 13). Es wurde dieser Sammlung der Charakter unantastbarer Heiligkeit beigelegt, um sie vor dem Eindringen minderwertiger Schriftwerke und vor Fälschungen möglichst zu sichern (Kanon des Alten Testaments.). Ähnlich verhält es sich — mutatis mutandis — mit den Schriften des Neuen Testaments, die als Urkunden für die Entstehungsgeschichte des Christentums anzusehen sind und deren Kanon, d. h. allgemeine Anerkennung in dem Zeitraum von 100 bis etwa 600 n. Chr. zustande kam. Nach dem Vorbild des alttestamentlichen Kanons erhielt auch diese Sammlung den Charakter der Heiligkeit.

2. Da die biblischen Schriftwerke den verschiedensten Literaturgattungen angehören (geschichtliche, poetische, didaktische Schriften, Gesetzessammlungen, Sammlungen prophetischer Reden usw.) aus verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Verfassern herstammen, so können sie unmöglich den gleichen Wert beanspruchen und sind daher auch nach ihrem religiösen Gehalt nicht gleichwertig. Hieraus ergibt sich ohne weiteres die absolute Unhaltbarkeit des mechanischen Inspirationsbegriffes, wonach die Bibel von der ersten bis zur letzten Silbe auf übernatürlichem Wege von Gott eingegeben sei und **deswegen** und in diesem Sinne als Gottes Wort in jedem Betracht und Buchstaben gelten müsse. Dieser Begriff ist spätjüdisch und noch später in der Christenheit auch für die netestamentlichen Schriften übernommen worden. Demnach beruht die Bedeutung der Bibel nicht auf ihrer übernatürlichen Inspiration, sondern auf den darin enthaltenen Aufschlüssen über Gott und seinen ewigen Ratschluß, über die Aufgaben und Ziele des Menschengeschlechts — Aufschlüsse, die wir sonst nirgends finden.

3. Die sogenannte Bibelkritik hat im Hinblick auf den Charakter der Bibel als Sammlung israelitischer Literaturwerke selbstverständlich ihre volle Berechtigung. Sie erstreckt sich daher namentlich auch über die religionsgeschichtlichen Ueberlieferungen der Bibel, über das starre und geisttötende Inspirationsdogma und über die historischen Nachrichten der Bibel. Die heutzutage vielfach hervortretende Ueberschätzung der Kritik gegenüber dem religiösen Wahrheitsgehalt der Bibel berechtigt nicht zur gänzlichen Verwerfung derselben. Die Wahrheit braucht die Kritik nie zu fürchten. Durch eine maßvolle, vorurteilslose und streng sachliche Kritik wird in unserer Zeit das Ansehen der Bibel nicht nur nicht geschädigt, sondern vielmehr bei allen Denkenden gefördert.

. . . . . .

Nach dieser Anschauung der Tempelgesellschaft ist also die Bibel nicht das Wort Gottes. Sie ist die Quelle der israelitischen Religionsentwicklung. Weiter wird gesagt, sie ist eine Sammlung israelitischer Literaturwerke, denen der Charakter unantastbarere Heiligkeit beigelegt wurde, um sie vor dem Eindringen minderwertiger Schriftwerke und vor Fälschungen möglichst zu sichern. Das ist so ungefähr dasselbe, was die neue Theologie heute sagt. In Wahrheit wird später ausgeführt, daß die Tempelgesellschaft auf ziemlich demselben Boden steht, wie die moderne Kritik. Demgegenüber müssen wir aber allen Ernstes und mit aller Entschiedenheit behaupten, daß die Bibel nichts mehr und nichts weniger ist, als das lebendige und unfehlbare Wort Gottes. Die Bezeichnung „israelitische Literaturwerke" mag ja ganz unbefangen klingen, ist es aber nicht, denn es ist nicht der israelitische Schriftsteller, der hier redet, sondern der lebendige Gott, und das ist ein gewaltiger Unterschied. Wir haben es hier nicht mit den Geistesergüssen großer Männer zu tun, die einen imponieren können und von denen wir herausnehmen können, was uns recht dünkt und das andere liegen lassen. Es ist der Heilige Geist, der hier durch menschliche Werkzeuge die Geschichte der Erde und der Menschheit von Anfang bis zu Ende mit wunderbarer Klarheit und erschreckender Gewißheit niederschreibt. Da können wir nicht auswählen, was uns gefällt oder nicht gefällt, sondern es heißt: Es stehet geschrieben. Vergleichen wir die Bibel mit irgend einer anderen Erzeugung menschlichen Wissens, so sehen wir sofort einen gewaltigen Unterschied. Es ist in der Bibel nirgends von einer Mutmaßung oder von einer Annahme die Rede, alles ist gewiß und bestimmt. Die Schrift zeugt von sich selber auf vielen Stellen, daß sie das Wort des lebendigen Gottes ist. In den Büchern Mose von Anfang an durch die Bücher der Propheten hindurch heißt es immer wieder: So spricht der Herr. Der Herr gibt Befehl, die Worte aufzuschreiben. Es ist Gott selber, der spricht. Das ist nicht Menschenwort. Wäre es Menschenwort und Menschen würden sich erlauben, von etwas, das sie sagen zu sagen: So spricht

der Herr, so wäre das Gotteslästerung. Hebräer 1: 1 sagt: Nachdem Gott vielfältig und auf mancherlei Weise ehemals zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, hat er am Ende dieser Tage zu uns geredet im Sohne. In 2. Timotheus 3: 16 heißt es: Alle Schrift ist von Gott eingegeben . . . . Jesus sagt: Bis daß der Himmel und die Erde vergehen, soll auch nicht ein Jota oder ein Strichlein von dem Gesetz vergehen, bis alles geschehen ist. Matth. 5:17. In Lukas 16: 29 sagt er: Sie haben Mose und die Propheten, laß sie die hören. Auf dem Wege nach Emmaus fing er an, den Jüngern alles zu erklären, von Moses und von allen Propheten anfangend, was von ihm geschrieben war. So hat der Herr selber Sein Siegel auf die Göttlichkeit der Schrift gesetzt. Dies sind nur einige Zitate. Wer mehr über die Bibel als Gottes Wort lesen will, hat eine große Auswahl guter Schriften darüber.

Weil die Bibel Gottes unfehlbares Wort ist, und nur darum wurde und wird ihr der Charakter unantastbarer Heiligkeit beigelegt. Das kann von keinem anderen Buch der Welt gesagt werden. Es ist noch nie eines der Worte Gottes auf die Erde gefallen. Daß die einzelnen Schriften zur Bibel zusammengestellt wurden, ist auch nicht menschliche Weisheit, sondern Leitung des Geistes Gottes.

Die Folgerung, daß die Inspiration der Bibel, die göttliche Eingebung derselben, absolut unhaltbar ist, ist im direkten Widerspruch mit der Bibel selber. Wäre sie nicht von Gott eingegeben, so wäre sie nicht Gottes Wort. Die moderne Kritik leugnet ja auch die Inspiration der Schrift und wohl vielfach aus denselben Gründen. Ueber diesen Punkt sind auch manche Bücher geschrieben worden von gläubigen Bibelforschern, die die Leugnung der Inspiration scharf bekämpfen und klarstellen. Wir glauben an die wörtliche Inspiration der Bibel im Urtext. Könnten und würden wir das nicht glauben, so würden wir die ganze Bibel in Frage stellen und wir wüßten nicht, was wir als wahr annehmen und was wir als unwahr abweisen sollten. Damit würden wir uns das Fundament unter den Füßen wegziehen und wir hätten garkeinen Halt. Dahin führt die Neue Theologie auch.

Da also die Tempelgesellschaft die Bibel nicht als das unfehlbare Wort Gottes anerkennt, sondern vielmehr die göttliche Autorität derselben leugnet, steht sie überhaupt nicht auf dem Boden der Heiligen Schrift, sondern — daneben.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

— Prediger A. Warkentin, Wilhelmsdorf, Württ. Deutschland, sandte mir kürzlich eine große Liste von Lichtbildern aus dem Leben der Mennoniten in Rußland. Sie sind dort bei ihm zu haben. Da sind Bilder aus den Kolonien Orloff, Blumenort, Tiege, Halbstadt, Altenau, Lichtenau usw. Einige sind während des Krieges genommen. Es sind Bilder von Gutshöfen, von Wohnhäusern, Krankenhäusern, von Menschen und Tieren dort und vielem anderen. Außerdem ist eine Liste von anderen Lichtbildern aus Rußland, besonders der Ukraine dabei. Auch dabei sind Bilder aus dem Krieg. Die andern sind von vielen verschiedenen Plätzen, es sind Landschaften, Häfen, Städte, Güter, Kirchen usw. usw. Solche Bilder würden sich vorzüglich eignen zu Vorträgen über Rußland und die Mennoniten daselbst. Die ganze Liste enthält 129 Lichtbilder. Wer sich davon besorgen will, der möge an mich schreiben und ich werde die Liste ihm zur Verfügung stellen.

* * * * *

Gerhard Hein, Chortitz, P. O. Wymark, Sask. schreibt: Liebe Rundschau! Da du ein guter Bote bist und auch nach Deutschland und Rußland gehst, so will ich von uns ein Lebenszeichen geben. Wir sind nach alter Gewohnheit Gott sei Dank gesund, was wir Euch liebe Brüder und Schwestern in Rußland und Euch, Onkel und Tante in Deutschland sowie unseren Kindern in Manitoba und Saskatchewan wünschen. So Gott will und wir leben wollen wir von hier wegziehen nach Mexiko. Habe in Rußland noch Brüder und Schwestern, wenn sie noch leben, aber wir wissen Eure Adresse nicht. Bitte schickt uns Eure Adresse, so werden wir gleich an Euch schreiben. Lebt alle wohl! Auf Wiedersehen! Wenn nicht hier, so im Himmel. Unsere Adresse ist Gerhard Hein, P. O. Wymark, Sask. Nord Amerika. (Die Rundschau geht noch nicht nach Rußland, aber vielleicht kann ein anderer Leser die Adressen mitteilen. Editor.)

---

## Korrespondenzen.

## Vereinigte Staaten

### Oklahoma.

* * *

Enid, Okla., den 23. Juni 1921. Werter Editor! Wohl zum ersten Male in meinem Leben bin ich dran, für die M. Rundschau einen Bericht abzufassen. Obschon in der Arbeit als Korr. kein Neuling, habe ich doch schon für verschiedene Blätter Nachrichten gesammelt, so gehe ich doch mit Bangen an die Arbeit, mit dem Wunsche erfüllt, etwas zu schreiben, das für die vielen Leser erbaulich und von Interesse ist. Wenn es mir nun nicht immer gelingen sollte, so bitte ich die l. Leser im Voraus Nachsicht zu üben und mich brüderlich zurechtzuweisen, denn ich bin auch nur ein Mensch. Was die Rundschau über alles lieb für mich macht, sind die vielen Nachrichten aus Rußland. Ich hoffe noch immer, vielleicht einmal etwas über das Los und den Verbleib unserer Verwandten in den schwer heimgesuchten Gegenden der sog. „Alten Kolonie" zu erfahren. Ob Br. H. H. Neufeld, Herbert, Sask. etwas über das Schicksal des Dorfes Andreasfeld und dessen Bewohner weiß zu berichten? Wohnte dort doch meines l. Vaters einzige Schwester Heinrich Pätkaus mit ihrer Familie. Für zuverlässige Nachricht wären wir sehr dankbar. Auch sind uns Berichte von No. 5. Nikolajewka, Bachmuter Kreis, Jekaterinoslawer Gouv. unserm einstigen Wohnort, viel wert.

Des öfteren werden wir hier in der Ernte von leichteren und schwereren Niederschlägen unterbrochen, was uns nun einmal menschlich besehen, nicht passen will. Auch heute morgen regnets leise, nachdem gestern ein wolkenbruchartiger Regen niederging. Wohl uns, wenn wir sagen können, auch zu solchen Zeiten, „Was Gott tut, das ist wohlgetan." Natürlich ist der viele Regen den späteren Feldfrüchten sehr dienlich.

Am 4. Juni d. J. starb der Vater meiner l. Frau, H. Kröker, plötzlich am Herzschlag. Mittwoch den 8. Juni wurde dann seine sterbliche Hülle dem Schoße der Erde übergeben.

Anfangs Juni kehrten bei B. A. Jansens und Jakob F. Vogts je ein Erntearbeiter ein; die jedoch wohl mehr Arbeit in der Ernte machen werden, als Hilfe leisten. Möchten sie zur Freude ihrer Eltern und zum Preise des Kinderfreundes aufwachsen.

Die Produktenpreise sind im Vergleich zu den vorigen Jahren sehr niedrig. Rahm preist 24c. a Pf. Butterfett, Eier 15 — 17 cts. a Dtz. Butter 30c. a Pf. junge Küken 24½ — 27c. a Pf.

Doch hiermit will ich abbrechen um nicht langweilig zu sein. Bis auf weiteres „Gottbefohlen." Mit Gruß an Editor und Leser schließt

C. C. Grunau.

* * * * *

### Washington.

* * *

Monroe, Wash., den 20. Juni 1921. Lieber Editor und Leser der Rundschau! Einen Gruß des Friedens zuvor! — Da ich viele Briefe erhalten habe, die ich nicht gleich alle beantworten kann und auch, da ich versprochen, wieder etwas von hier für die Rundschau zu schreiben, so will ich denn versuchen, selbigem nachzukommen.

Erstens muß ich sagen, daß wir als Familie gesund und zufrieden sind, wofür wir dem Herrn danken. Ja, wenn man weiß, daß man Jesu Eigentum ist, so kann man in Wahrheit mit dem Dichter singen: „Weil ich Jesu Schäflein bin" usw. Der treue Herr ist uns immer segnend nahe. So hatten wir auch in letzter Zeit wieder hier in der Gemeinde reich vom Herrn gesegnete Zeiten. Am 12. d. Mts. feierte die Gemeinde Tauffest. Es waren 16 junge Seelen, die bekannten, Frieden im Blute des Lammes gefunden zu haben. Sie begehrten, auf diesen Glauben getauft zu werden. Nach einer Predigt über 1. Kor. 16: 13, 14 hatten die Täuflinge noch Gelegenheit, vor der ganzen Gemeinde ihr Zeugnis zu geben und zwar nicht blos Ja und Nein, sondern von Herzen und man konnte es ihnen abfühlen, daß sie aufrichtig

waren. So wurden sie denn vom Unterzeichneten durch das Wasser dem Herrn geweiht.

Am Sonntag, den 19. feierte die Gemeinde das Mahl des Herrn. Nach einer Predigt über Lukas 22: 15 wurde das Mahl an etwa 70 Seelen ausgeteilt. Nach dem Mahl unterhielten wir auch die Fußwaschung und fast alle, die zum Tisch des Herrn gekommen waren, wuschen sich auch die Füße. Besonders schön war es, daß Alte mit den Jungen sich wuschen und die Neugetauften miteinander, die meisten noch Kinder, das jüngste wohl erst 12 Jahre, und wie diese Kinder sich dann nachdem sie gewaschen hatten, sich gegenseitig den Kuß der Liebe gaben. Ja, so ist es schön. Ich bin überzeugt, wenn die Fußwaschung so gepflegt wird, dann ist sie wirklich zum Segen. Ohne Zweifel hat der Herr auch sein Wohlgefallen an solcher einfachen Liebeshandlung. Wir alle konnten wohl von Herzen singen: Was kann es schönres geben und was kann sel'ger sein, als wenn wir unser Leben dem Herrn im Glauben weihn usw.

Aber auch im Natürlichen können wir hier nicht klagen, der Herr sorgt für die Seinen auch in dieser Hinsicht. Wenn auch das Einkommen mancher nicht so ist, wie gewünscht, weil eben die Produkte billig sind, so haben doch, soviel mir bewußt, alle zum Leben. Das schöne Obst wird schon reif, so z. B. die Erdbeeren, Kirschen usw. Erdbeeren sind die schönsten und größten, die ich je in meinem Leben gesehen und gegessen habe. Manche von den großen messen 4¾ bis 5½ Zoll rundum. Nur schade, daß sie so billig sind. Aber trotzdem ist eine ziemliche Nachfrage, so daß sie doch ganz gut los zu werden sind. Auch hat es bis jetzt genügend geregnet, so daß alles im besten Wachstum ist. Heiß ist es bis jetzt noch nicht gewesen, soviel ich mich erinnere, war es am wärmsten 14½ Grad R. Auch allerlei Blumen und Rosen gedeihen hier in diesem Klima ausgezeichnet. Auch ist das Klima hier nicht so wechselhaft wie weiter von der Küste. Große Stürme, hartes Gewitter, Hagel und Staub sind hier fast gänzlich unbekannt. Natürlich hat diese Gegend auch ihre Schattenseiten, aber es ist doch soviel Gutes, daß die Leute zufrieden sein können. (Nun ich denk, das seid ihr auch, Monroer, nicht wahr?) So will ich denn für diesmal schließen. Grüße Editor sowie alle Leser mit Juda 3. Euer Mitbruder in Christo

J. D. Buller.

* * * * * *

# Canada.

## Manitoba.

* * *

Plum Coulee, Man., 14. Juni, 1921. Werte Leser! Nach langer Zeit, seit 1914 erhielten wir diese Woche einen Brief von Rußland, Kamenka, Orenburg, von meinem Bruder, Isaak Töws. Vieles hat sich dort geändert. Ich werde, damit alle unsere Verwandten und Bekannten etwas erfahren, einige Notizen einschicken.

Mein lieber Vater, Jakob Töws, ist schon im Februar 1919 nach neuntägiger Typhuskrankheit gestorben. Ich erinnere mich noch so lebhaft unseres Abschieds im Jahre 1907, im Oktober. Es wollte Papa beinahe zu schwer werden, zwei seiner Kinder Lebewohl zu sagen. „Auf Wiedersehen," waren die letzten Worte, und wahrlich es gibt ein Wiedersehen beim Herrn, das ist ein Trost für uns. Es steigert unser Sehnen nun umsomehr, alle unsere Lieben bald wiederzusehen.

Bewegt und stürmisch ist auch des Vaters Laufbahn gewesen. Sein körperliches Kreuz war ein vieljähriges Augenleiden; seine Augen sind wiederholt operiert worden. Seine erste Frau, unsere liebe Mutter, starb an Herzschlag eines plötzlichen Todes in seiner Abwesenheit, wo er eben auch 2000 Werst von unserer Heimat bei guten Aerzten Hilfe suchte. Nach zehn Jahren mußte Papa die zweite Frau begraben. Die dritte Frau hat den Vater überlebt. Möchte der Herr unsere liebe Mutter trösten samt den Geschwistern. Papa ist wohl an fünfundzwanzig Jahre Lehrer unserer Gemeinde gewesen. Seine Laufbahn ist 62 Jahre und einige Monate gewesen.

Ferner: Kor. Driedgers, No. 3 Zizaja, sind beide gestorben. Sie war Papas Schwester. Franz Sawatzkys leben noch in Romanofka. Auch meiner Frau Schwester, nämlich Schwester Herman Neufeld, ist schon im September 1918 heimgegangen. Br. H. Neufeld hat sich mit Witwe Block No. 7 wieder verheiratet. Auch Geschwister Kor. Fehr (Aeltester) sind beide in der Ewigkeit.

Zwei Jahre ist mein Bruder Isaak im Dienst gewesen und viele solche junge Männer. Er schreibt jedoch nichts davon, daß dort ist gemordet worden, wie im südlichen Rußland, doch sehr harte Zeiten haben sie durchlebt, welches er, wie er schreibt, noch nicht alles darf der Oeffentlichkeit anvertrauen. Dieses diene auch besonders unsern Verwandten in Oregon und California zur Nachricht.

Von hier wäre wohl zu sagen, daß ein jeder nach Regen ausschaut, in den umliegenden Kreisen soll wohl mehr Regen gefallen sein.

Im Geschwisterkreise sind wohl alle munter, außer hin und wieder hört man von einer Halskrankheit.

Wir hatten einen gesegneten Tag auf dem Vierteljahresfest am 5. vorigen Monats in Kronsgart.

Bald ist auch die Konferenz hier, den 26. d. Mts. ist das Fest. Dann folgt die Konferenz und anschließend, den 29., ein Sängerfest. Der Editor ist eingeladen. Mit Gruß, J. J. Toews.

* * * * * *

Rosenort, Manitoba den 11. Juni 1921. Da ich schon mehrere Jahre ein Leser der Rundschau bin, so habe ich manches darin gefunden, was lehrreich war, aber mitunter auch solches, wozu die Spalten dieses Blattes nicht sollten hingegeben werden, und das sind die Lobpreisungen der Landagenten.

Die werten Leser werden sich noch erinnern, wie vor etlichen Jahren P. P. Kröker mit langen weitläufigen Einleitungen in der Rundschau zu Werk ging und den Lesern verständlich zu machen suchte, daß die Zeit gekommen sei, die Prairie, wo man es meistens mit Getreide zu tun hätte, zu verlassen und sich in einer mehr bewaldeten Gegend anzusiedeln um mehr mit Obst den Broterwerb zu haben, nämlich in B. C.

Es gelang ihm. Die Auswanderung von der Prairie und die Ansiedlung im Waldlande wurde gemacht. Wie mir ein Freund, welcher dort wohnte, sagte, ist diese Ansiedlung kein Erfolg, und wie ich ferner hörte, sei es für P. P. Kröker unsicher gewesen dort länger zu wohnen wegen der Bitterkeit einiger Ansiedler, die sich betrogen sahen durch seine Uebertreibungen, und soll sich jetzt idgendwo in Oregon aufhalten.

Warum dieses jetzt vorführen? Weil der Landagent Klaas Peters jetzt vor die Leser tritt mit dem Seufzer, daß die Leute nicht sehen wollen daß ein Dollar auch seinen vollen Wert hat, wenn er auch nicht für Weizen, der auf offener Prairie gewachsen ist, eingenommen ist. Freilich, B. C. wird jetzt keinen Vergleich aushalten mit Florida und letzteres wird an Vorzüglichkeit alles bis jetzt dagewesene in neuen Ansiedlungen, überflügeln. Das sind eben die Wege der Landagenten.

Wichtiger noch sind Peters Aussagen, daß eine Ursache zur Auswanderung aus Kanada ebenso stark vorliege als s. Z. eine Auswanderung aus Rußland. Und jetzt sei der Zufluchtsort die südlichen Staaten. Leute, welche Kanada nicht kennen, und es vergessen haben, daß während des letzten Krieges es für Mennoniten hier besser war als in den Staaten, möchten es am Ende noch glauben.

Wenn man einer Obrigkeit, welche verlangt, daß die Landessprache gelernt werden soll, hierin nicht untertan ist, verschuldet man sich da nicht? Die Weigerung, diesem nachzukommen, ist die Ursache der jetzigen Unruhen unter den altkolonischen Brüdern, und solcher Ungehorsam ist der Regierung behilflich gewesen allgemein strengere Regeln einzuführen.

Nochmals die Frage: Wie kann ein Vergleich gemacht werden mit jener Auswanderung von Rußland nach Amerika, und einer Auswanderung aus Kanada nach den Vereinigten Staaten? !

P. H. Enns.

(Ich habe dieses auf Wunsch unverkürzt aufgenommen. Es ist mir zuwider, Streitigkeiten im Blaat zu haben. Ob Klaas Peters Landagent ist, weiß ich nicht, ich kenne ihn auch nicht persönlich, doch hatte ich das Zutrauen zu ihm, daß er ein aufrichtiger Mensch ist. Ob er ein Mennonit ist oder nicht, weiß ich nicht, nahm es aber an. Die Auswanderung aus Canada hat gewiß auch manches für sich, doch heute ich nicht daran, irgend jemand darüber Vorwürfe zu machen. Ed.)

Fortsetzung von Seite 7.

Uns alle eurer Fürbitte empfehlend,
Peter und Elisabet Funk.

1. April, 1921: Der Brief ist noch nicht abgeschickt; denn es kam ein Zwischenfall. Als ich den Brief fertig hatte zum Abschicken, gab's hier einen Aufstand gegen die Regierung; und unser Städtchen Issil-Kul und viele andre Ortschaften wurden besiegt; aber nur auf ein paar Stunden; dann ging es wieder alles zurück. Und das hatte schlimme Folgen; es wurden recht viele Menschen arretiert, und auch ich war einer darunter — habe fünf Wochen unter Wache im Loch gesessen, wo man beinahe verkümmerte der vielen Läuse und sonst wegen, und des überfüllten Raumes wegen — in einem Raum von 4 Kubikfaden waren wir bis 49 Mann — und dann noch das Rauchen aus Verzweiflung dazu! Es waren schwere Tage. Doch der Herr hat geholfen; bin herausgekommen, gottlob! Aber man ist sich doch nicht sicher, denn viele sind zum zweiten und drittenmal arretiert. Es ist schwere Zeit. Viele sind auch erschossen; auch unser Schwiegersohn Peter ist erschossen und sein Vermögen konfisziert. Solche heißen sie Konter-Revolutionäre (d. h. Gegen-Revolutionäre). Ob alle es sind, ist fraglich; aber man kann ja eben auch den Menschen nicht ins Herz sehen, und so gibt's denn viele Opfer. Ich wurde als Ersatzmann gehalten, sonst nicht schuldig erfunden. Solche hatte man viele. Auch jetzt noch durchleben wir sehr ernste und schwere Zeiten. Wie ist's bei Euch?

Gesund sind wir gottlob bis hier noch so beim Alten — auch Schwester Peters und auch Thießens, soviel uns bewußt.

In den fünf Wochen in der Kammer gabs viele sehr ernste Momente zu durchleben, die nicht so leicht zu beschreiben oder mitzuteilen sind. Oft wurden Nachts Männer herausgerufen und das war dann gewöhnlich sicherer Tod. Es hat schon viel Menschenleben gekostet; und wer weiß, was es weiter noch gibt. Wir vertrauen auf Gott; der allein kann uns durch diese Zeit durchbringen.

Es ist noch viel Schnee bei uns, aber scheint schon nach Frühling—möchte auch bald der Frühling oder Sommer auf geistlichem Gebiete erscheinen!

Brot und Kleidung haben wir noch immer, gottlob! aber die Teurung nimmt noch immer zu und nichts zu kaufen.

Grüßend, uns euer aller Fürbitte empfehlend, verbleiben wir eure geringen Geschwister,

Peter und Elisabet Funk.

(Anmerkung: Obiger Brief aus West-Sibirien bringt sehr erfreuliche aber auch sehr traurige Botschaft. Sehr erfreulich ist es, von der großen geistlichen Erweckung unter dem russischen Volk zu lesen; betrübend ist es aber, daß der Schreiber nicht auch dasselbe von unserm dortigen Volk berichtet, und besonders traurig ist es, daß es auch dort in der Omsker Gegend noch einen Aufstand gegen die Regierung gegeben hat, woran wie es scheint, auch von unserm Volke teilgenommen haben. Es war dort bei dem Uebergang der Front im Oktober 1919 so glücklich zugegangen, daß es kaum ein Menschenleben gekostet hat; und jetzt hat auch hier der Aufstand gegen die Regierung die Sache verdorben. Man hätte doch an Süd-Rußland sehen sollen, wohin der Widerstand führt. Dieser Aufstand der sibirischen Bauern fand nach dem obigen Brief im März, 1921, statt, also etwa zur selben Zeit, als der kurze Aufstand auf Kronstadt stattfand. In Sibirien war der Aufstand aber von noch kürzerer Dauer — von „ein paar Stunden", schreibt Br. Funk. Hoffentlich hat man auch dort es jetzt gründlich gelernt, daß nicht nur im Kriege, sondern auch bei einer Umwälzung, die Wehrlosigkeit die beste Verhaltungsweise ist. Die Bauern waren so unzufrieden, daß sie ihr Getreide an die Regierung abliefern mußten, anstatt es an irgend jemand zu hohen Preisen verkaufen zu können. Sie konnten es nicht verstehen, warum in den großen Städten solch eine Not sein sollte, daß die Regierung so verfahren mußte. So machen es ja auch viele Zeitungsschreiber und werfen immer alle Schuld auf die Sowjet-Regierung, ohne in Betracht zu ziehen, wie nach dem vierjährigen verderblichen Weltkrieg Rußland noch drei Jahre lang bekämpft wurde von allen Seiten, so daß es seine Mannschaft und andern Kräfte zur Verteidigung verwenden mußte und nicht Ruhe zum Aufbau erhielt; und bei alledem war Rußland abgesperrt, um seinen wirtschaftlichen Zusammenbruch mit Gewalt herbeizuführen. Unter solchen Umständen hätte keine andre Regierung den Niedergang aufhalten können. Da der Außenhandel jetzt aber allmählich wieder mit Rußland eröffnet wird, kann man auf eine Linderung der Lage rechnen, wenigstens, wenn es jetzt eine bessere Ernte gibt als letztes Jahr. Wir werden mit Spannung auf weitere Berichte von Sibirien warten. Im April wurde ja schon den Bauern wieder das Recht des Freihandels mit ihren Produkten zugesprochen. Auch für Sibirien setzte ja schon der amerikanische Handel über Wladiwostok ein. Wenn jetzt nur nicht die Besatzung von Wladiwostok durch Kosaken, unter japanischem Schutz, die Sache wieder verstören sollte. Wir lassen jetzt hier auch noch den Brief aus Süd-Rußland folgen, von dem Br. Funk eine Abschrift mitgeschickt hatte. —J. G. E.)

**Friedensfeld,**
30. November, 1920.

Liebe Geschwister Peter Funk!

Ein Gruß des Friedens sei euch zuvor gewünscht! Euren Brief, eine Antwort auf unsern Brief, erhielten wir vor 14 Tagen. Vielmal dankeschön dafür!

Zeitliche Trübsale sind noch nicht zu Ende, doch schon nicht mehr derart, wie sie vorigen Winter waren. Es wird noch immer geraubt und gemordet. Uns sind die beiden letzten Pelze noch geraubt worden. So leben wir nicht in gewohnten Verhältnissen. Der Vorrat, den man glaubte zu haben, ist unter den Leuten ausgeborgt. Wenn ihr da leiht, wo man es wieder zurück bekommt, was habt ihr Besonderes vor andern Sündern; die leihen, wo sie es wiederkriegen. Der Herr hat noch mehr, wodurch er uns helfen kann. Der Herr liebt uns!

Wir haben von unsern Vieren im Kasanschen vom 20. September Briefe. Sie schreiben, daß sie alle vier Wochen schreiben; doch wir bekommen ihre Briefe nur spärlich. Nun, wir danken dem Herrn, daß ihr auch von ihnen wißt und für sie, was möglich sein wird, tun werdet. Sie bitten sehr um eine „Paßylka" (Post-Paket). Für euch ist es besser möglich, und viel näher als von uns; denn der Krieg hat noch kein Ende. Die „Weißen" sind vertrieben; doch nun wird wieder mit andern Parteien gekämpft, so daß es scheint, es nimmt kein Ende.

(Anmerkung: Mit den „Weißen" ist bekanntlich Wrangels Armee gemeint; die wurde mitte November besiegt und floh aus der Krim nach Konstantinopel. Dann gab es noch eine Zeitlang Kämpfe mit Machno-Banden, die sich nicht der Disziplin fügen, sondern weiter rauben wollten. Eine Bande wurde auch von einem Weibe, Namens Maruscha, geleitet — nach einem Bericht war sie eine Schwester des Banditen Machno. Solche Banden, die sich in den Wäldern und Gebirgen verhehlen, sind schwer auszurotten; sie wurden aber überwunden. Den Winter über war es daher ruhig. So hieß es in Nr. 22 in dem Brief von Altonau an der Molotschna vom 15. März: „Hier ist es gegenwärtig sehr ruhig. Ueberfälle sind den Winter über keine gewesen; sie wären auch schlecht angekommen; denn wir haben den Winter über zehn Mann Soldaten und 16 Pferde in Quartier gehabt, und die bleiben auch weiterhin, so daß wir ganz ruhig sein können." Wenn die Lage also auch noch sehr bedrückt ist, so haben die Bolschewiken den Winter über mit ihren Roten Soldaten wenigstens die Kolonien vor Banditenüberfälle beschützt. — J.G.E.)

Die Sargradower Mennoniten haben ihre Jünglinge auf ihrer Forstei. Da müssen acht Mann täglich einen Kubikfaden Holz spalten. Das scheint schwere Arbeit zu sein. Wir sprachen davon, aber es bleibt so liegen. Ich weiß nicht — vorigen Winter konnten sie sich so durchschlagen; jetzt ist's also viel schlimmer.

Es freut uns, daß es euch noch immer wohl geht. Bei uns ist noch alles somehr beim Alten. Die alten Willems sind auch wieder von Steinfeld in ihre Wohnung eingezogen. Unsre Maria haben wir an Joh. Peretiakten abgegeben — wohnen bei Jakob Penners in der Sommerstube; so sind wir: ich und Mutter, Abraham, Schwester Neubauer und unser Pflegesohn Maschka und Helena Odenbach — ihre Mutter ist Auguste, die ihr gekannt habt — diente bei unsern Eltern, starb vor Jahren.

So wie du schreibst, habt ihr bessere

Aussicht, durchzukommen. Wir haben von 30 Deßjatin 170 Pud erhalten, und das in die trockene Erde gestreut — und Schwarzbrache zwei Deßjatin. Also, kümmerliche Zeit, teure Zeit, Hungersnot — bleibt nichts aus! Alles seufzt unter der Last.

Br. Abr. Wall ist gegenwärtig hier und besucht alle Friedensfelder Stationen. Es werden überall junge Brüder ernannt zur Arbeit für den Herrn. Hier bei uns sind auch drei Brüder gewählt: unser Abraham, Paul Janzen und Wilhelm Janzen, Willems Schwiegersohn von Steinfeld. Br. Wall ist lange Zeit bei uns nicht gewesen. Pfingsten, zum Totenfest, wollte er her, wurde unterwegs beraubt und mußte zurück fahren.

Wegen der Auswanderung wird an der Molotschna und in der Alten Kolonie gearbeitet, doch von unserer Gemeinde wird noch nichts getan — ist ja noch kein Weg geöffnet. Voreilig handeln würde von großem Nachteil sein. So warten wir auf die Pforte, die der Herr uns auftun wird.

Schwester Neubauer war überrascht, daß sie jetzt ihre Kinder in Deutschland hat, und kein Schreiben von ihnen. Sie hätten doch an euch schreiben können, und ihr hättet es beigelegt. So wie es scheint bei ihnen, glaubten sie doch wohl, sie sei gut aufgehoben. Sie wird schon sehr schwach; und wir sind auch schon alt — es fällt Mutter auch schon schwer. Es fängt Schwester schon an, durcheinander zu gehen. So wie ich vernahm, haben Peter Frösen schon einen Brief abgeschickt — vielleicht kommen sie wieder zugleich in eure Hände. Sie werden vom alten Br. Klas Isaak doch alles berichtet haben; er wird immer schwächer; wir flehen dem Herrn, er möchte ihn heimholen — er muß sehr leiden. (Dieser Klas Isaak ist ein Bruder der hier neulich verstorbenen Schwester J. F. Harms. — J.G.E.)

Wieder trockener Frost, kein Schnee Die Aussicht zu Winterfrucht ist auch nicht sehr gut. Bei Johann Funks sind die alle schön gesund. Er hilft Br. Neustädter am Wort arbeiten. Ich glaube, es geht ihnen jetzt ganz gut. Johann hat er bei sich. Baumann, der ihre dritte Tochter hat, wohnt in Neuendorf. Schw. Peter Penner mit ihrem Jakob sind gesund, es geht aber sehr knapp. Es tut ihnen leid, daß sie nicht auch nach Sibirien gegangen sind. Doch das ist vorbei — wir müssen alles fürlieb nehmen, wie es kommt. Vom Herrn kommt alles!

9. Dezember, 1920.

Herzliche Grüße an alle Schwestern zuvor! Weil meines Mannes Brief noch nicht abgegangen, so will ich auch noch etwas hinzufügen. Hatten eben Gäste — Albert und Jakob Schmidts von Neuanlage. Die Schmidts haben auch viel durchmachen müssen.

Gott sei Dank, jetzt ist es ja bei uns stille; aber es gärt unter dem Volk, und hin und wieder kommen Ueberfälle vor. Von euren Kindern haben wir nichts gehört, überhaupt nichts von den Herzensbergern — haben schon oft nachgefragt. Wiesenfeld soll dem Erdboden gleichgemacht sein. Kor. Reimers Schwiegersohn Töws und Abr. Fröse und Sohn sind auch erschossen. Die andern sind nach der Molotschna geflüchtet.

Sonntag war Br. Abr. Wall hier und wir hatten Einsegnung—Br. John Funk als Prediger und Peter Isaak, unser Sohn als Diakon. Und zu Abend halfen die Kudaschauer Brüder Br. Wall noch hin, und wurde dort auch ein Aeltester eingesegnet. Die Sänger waren auch eingeladen. Liebe Schwestern, kommt ihr dort auch zusammen als (Gesang)-Verein? Bei uns ist im vorigen Winter der Verein zuerst durch die Banden und dann durch den Typhus unterbrochen worden; und nun scheint's wird's nichts mehr.

Die Bedienung ist nicht mehr; und so hat eine jede soviel zu tun, daß sie nicht aus dem Hause kann. Ich habe auch kein Mädchen, behelfe mich mit unsern zwei Pflegekinder — Lena Odenbach, 12 Jahre, und Michel Gurski, 14 Jahre.

Korn Neustadts waren Montag abend bei uns zu Gaste. Sie wohnen bei P. Friesens. Er ist eine geraume Zeit gefangen gewesen — wollten ihn auch umbringen, doch er entkam. Sie sind gesund; er sieht ganz alt. In Miloradowka haben sie von den Banden nicht so viel leiden brauchen, wie wir hier. Schw. Krüger bestellte sehr zu grüßen — besonders Schwester Peters. Ihr war erzählt worden, Du seiest gestorben, da hatte sie sehr geweint. Na, vorerst ist dazu wohl keine Aussicht! Hier wurde erzählt, daß Joh. Peters gestorben sei; ob es so ist? Millerowa soll zerstört sein, — ob's wahr ist? Es geschahen soviel Greuel, daß es doch wahr sein könnte.

10. Dezember, 1920.

Onkel Isaak ist allem Anschein nach seinem Ende nahe. Es ist doch ein großes Kreuz, was ihm aufgelegt ist; keinen Trost oder Zuspruch kann er vernehmen; früher konnte er noch lesen, das hat sich auch verloren. Jeden fordert er auf, für ihn zu beten, daß er nicht verzage!

Wie alt bist Du nun, Schwester Peters, 72? Ich bin 62 Jahre alt. Bin diesen Herbst wieder sehr mit Husten geplagt, oft auch Durchfall; sonst bin ich stärker, kann schlafen. An Gewicht habe ich ziemlich abgenommen, welches mich aber auch nicht ärgert.

Tante Neubauer wartet noch immer auf einen Brief von ihren Kindern. Sie meint, die müssen doch geschrieben haben. Daß Schwester Wiebe gestorben hab ich doch schon geschrieben. Schwester Vogt hatte, als die „Weißen" Nikoool bombardierten (Oktober, 1920) gerade Wäsche aufgehängt; und es traf ihr ein Stück Ziegel, welches vom Schornstein durch eine Bombe losgerissen wurde, am Hinterkopf; da war sie dem Tode nahe. Als sie eben gesund ist, brennt ihnen die Oelmühle ab und noch mehr Gebäude. Sie nehmen die Kellerlucke weg, und sie weiß es nicht, will in den Keller gehen und steigt von oben bis unten hinein; da war sie wieder sehr krank; auch Typhus hat sie im Winter gehabt. Vogten hatten auch viel Waren und Kleider versteckt gehabt, das ist ihnen jetzt alles verbrannt.

11. Dezember, 1920.

Nun muß ich aber das letzte Blatt nehmen und einmal ein Ende machen. Br. Isaak ging diese Nacht heim — ist einmal ausgespannt. Er schrie oft: „O Tod, Tod, komm bald!" — wurde endlich ruhig.

Wir haben von unserm Gerhard vom 8. und 16. November zwei Briefe. Er schreibt, daß er von uns keine Briefe erhält. Er hat 30 Briefe nach Hause geschrieben, erhalten haben wir 6 Briefe; und wir haben ihnen schon „sakasnym" (registriert) die Papiere geschickt. Wir beten zu Gott, er möchte sie durchführen. Ich werde den letzten Brief euch zuschicken.

Grüßt alle eure Kinder und auch Jakob Histos mit Ps. 66. Seid herzlich gegrüßt mit Ps. 42 und 43. Eure in Liebe verbundene Geschwister,

Philipp und Kath. Isaak.

Der Brief von Gerhard ist nicht beigelegt. Br. Klas Isaak wurde Sonntag, den 13. Begraben.

Vorwärts.

* * * * * *

## Heimat = Grüße!
## No. 14.

Eingesandt von Pr. A. Warkentin. Wilhelmsdorf, Württ.

* * *

**Liebe Freunde!**

Zu meiner großen Freude sind aus der alten Heimat in letzter Zeit etwas beruhigendere Nachrichten eingetroffen. An der Molotschna, in der Alten Kolonie und auch auf den anderen Siedlungsgebieten hat sich die Lage offenbar doch gebessert. Wir danken Gott dafür, denn jede beruhigende Mitteilung ist uns ein Labsal. Was aber unsere Glaubensgenossen und Angehörigen durchlebt haben und zum Teil noch erleben, geht aus den folgenden Briefen klar hervor.

Mit treuem Brudergruß!

A. Warkentin.

* * *

**Ufa,** den 11. 12. 20.

Lieber Sohn!

Nach langem Warten bekamen wir heute am 11. Dezember die erste Nachricht von Dir nach einer Unterbrechung von 2½ Jahren. Es war uns eine freudige, aufregende Nachricht. . . . Wie soll ich Dir in Kürze unser Leben in den 3½ Jahren schildern? Es hat in dieser Zeit mehrere Umwälzungen gegeben, bis wir jetzt eine feste Räterregierung haben. Die Umwälzungen haben manches Schwere mit sich gebracht, aber doch hat der Herr bis jetzt gnädig durchgeholfen. Im Jahre 1919, zu Anfang, wurden alle freien Handlungen aufgehoben. Wir leben jetzt so: Säen etwas, verkaufen etwas, und so geht es weiter. Es ist nicht besonders rosig. Wir müssen uns in die neu-

en Verhältnisse erst eingewöhnen. . Eine kommunistische Reichsverfassung muß uns alle umdenken lehren. Ob wir noch alle jung genug sein werden? Aber es geht . . . Das Geld ist bei uns ins Undenkbare entwertet. So kostet eine Spule Zwirn 2—3000 Rubel, 1 Sack Mehl (5 Pd.) 40—50 000 Rubel usw. Ja es ist märchenhaft. Genug davon! Wir leben aber noch. . . Die Großeltern Krökers in Sibirien sind beide gestorben. Onkel Joh. Friesen ist im Süden (Sagradowka) ermordet. Ja, das Dorf Münsterberg ist fast ganz in einer Nacht ausgeschlachtet. und ganz niedergebrannt. Auf Sagradowka sind ca. 200 Menschen ermordet von den Unholden. Bei uns hier ist so was überhaupt nicht passiert, weil bei uns die Räteregierung herrschte. Es wäre ja bei uns diesbezüglich auch manches zu berichten, aber lassen wir das. . . . Unser Leben ist ja hier am Orte viel o so viel anders. Das kann ich Dir nicht so genau beschreiben. . . Hier sind alle mobilisiert bis zu 33 Jahren. . . . Wir grüßen Dich sehr und freuen uns, daß es Dir wohl geht. Gott befohlen!

Dein Vater.

* * *

**Samara,** 21. 12. 20.

Teurer Bruder!

Da ich erfahren habe, daß die Postverbindung wiederhergestellt ist, beeile ich mich, Euch ein paar Zeilen zu senden. —Wir machen uns Pläne fürs Leben,aber der himmlische Lenker steuert unser Lebensschiff. So gelang es uns auch nicht, Euch zu folgen. Wir wohnen nun schon das 3. Jahr bei unsern Eltern. . . Am 6. April dieses Jahres wurde bei uns der Verband für Innere Mission ins Leben gerufen unter dem Namen Christlicher Verband „Majak." Das Ziel dieser Vereinigung ist, den Völkern Europas das Evangelium zu predigen. Sie ist interkonfessionell und setzt sich zusammen aus Angehörigen der griechisch-ortodoxen Kirche, aus Lutheraner, evangelischen Christen, Baptisten und Mennoniten. Im Herbst ds. Js. fand die erste Zusammenkunft in dem hiesigen Gebetshause statt. Es waren etwa 40 Brüder und Schwestern erschienen. Dem Verbande ist eine medizinische Sektion angegliedert. Unsere Arbeit ist vorläufig vorbereitender Art: Wir unterstützen die Arbeiter, übersetzen Broschüren usw. Ein anderes mal mehr. Euer . . .

* * *

**Sibirien,** den 9. 1. 21.

Vielgeliebte Geschwister!

. . . Wir, wie auch die Kolonien, müssen gewisses Getreide stellen. Den Kolonien ist kein Brot und keine Saat mehr geblieben, wir dagegen haben genügend zu Brot und Saat gehalten. Wir haben mit T. M. zusammen eine Genossenschafts - Familien-Wirtschaft gegründet, etwa so groß, wie ich es früher selbst bearbeitet habe und wir sind auch dank der staatlichen Versuchsstation, die in der Nähe gelegen ist, noch immer über Wasser geblieben. **Wir haben alle** zusammen 760 Desj. Land von unserem eigenen und die Gebäude bekommen. Wenn wir nur von dort bald Maschinen bekommen möchten. Die werden uns bald sehr fehlen, auch Pflüge und Wagen, d. h. wenn es erst mit Euch wird Verbindung geben, dann komme ich mit T. M. hin. Aber wer weiß, ob wir das noch erleben; gegenwärtig ist es noch ganz unmöglich. Seid vielmal gegrüßt von . . . .

* * *

**Samara,** 20. 11. 1920.

Werte Freunde!

Versuche mal wieder zu schreiben; ich habe schon des öfteren an Euch geschrieben, aber noch keine Antwort erhalten. Euch geht es wohl gerade so. . . . . Gestorben sind auch schon mehrere in der Zeit, daß ihr dort seid. Hermann Isaak, Fr. Ad. Wall, Dietr. Hein., Joh. Kerber von dort, in Sibirien; diese sind alle am Typhus gestorben. Robert Schweder und Kornelius Isaak sind auch tot, Joh. Isaak ist erschossen mit allen seinen männlichen Dorfnachbaren, 15 Mann. . . Die ganze Kolonie besät 2 Kronsdesjatinen **auf den Kopf,** Brache mit eingerechnet. Dieses Jahr war eine schwache Ernte und es mußten doch 16 Pud pro Dsj. abgeliefert werden. Wenn wir doch viel von Euch hören könnten, was ihr dort macht. Wünschen Euch alles Beste und denken viel an Euch. . .

* * *

Liebe Schwester!

. . . Habe wieder Nachricht von zu Hause (aus Sibirien) welche vom 3. März datiert. Zu Hause ist alles gesund. Die Zustände in Sibirien haben sich noch gar nicht gebessert, im Gegenteil, sie werden immer schrecklicher und unerträglicher. So z.B.. darf man nichts kaufen oder verkaufen, d. h. zum kaufen ist eigentlich nichts da; aber wenn man gelegentlich 1 Pfund Butter kaufen kann, muß man dafür 12 000 Rubel und für 1 Flasche Milch 6000 Rubel zahlen. Fleisch ist überhaupt nicht mehr zu bekommen. Streichhölzer kosten 800 Rubel 1 Schachtel. Die Produkte, welche die Bauern erübrigen können und in die Stadt bringen, um bei den Städtern für Kleider oder Wäsche, welche die Städter entbehren können, einzutauschen, werden ihnen, den Bauern, alle abgenommen. Wie die Menschen bei derartigen Verhältnissen existieren können, ist mir unerklärlich. Daß alle stark unterernährt sind, ist selbstverständlich. Ein Glück, daß unsere Brüder nicht zum Militär eingezogen werden, weil sie Mennoniten sind.

Papa schreibt, daß die Mission in Reval Postpakete bis zu 5 Pfund (russisches Gewicht) für Sibirien annimt und hat auch mein Mann sofort nach Reval geschrieben, um sich darüber näher zu erkundigen, damit es möglich wäre, den Eltern etwas senden zu können. . . .

In treuer Liebe Deine Schwester.

* * *

Laß die Neider sauer seh'n,
Gottes Will' muß doch gescheh'n.



**Gouv. Woronesch,** 6. 2. 21.

Liebe Kinder!

Zum Gruß Ps. 121.

Zuvor wünschen wir Euch den Frieden Gottes und die schöne Gesundheit, über die wir uns bis jetzt auch freuen können. Da wir den uns sehr werten Brief von Euch erhielten, schrieb ich auch gleich an Euch. Ob Ihr ihn erhalten habt? Nun den zweiten.

Zu essen und zum Leben haben wir noch immer, Gott sei Dank, genug, was bei sehr vielen nicht der Fall ist. Es wird so viel gefordert und dazu noch eine schwache Ernte. Es ist mitunter so sehr schwer, aber Gott hat uns noch bis heute wunderbar bewahrt und erhalten. Viele, die meisten von den Unsern sind nicht mehr unter den Lebenden. Onkel **Jakob Penner,** Felsenbach, Gouv. Jekater. ist tot; auch Onkel Gerhard und Tante in Schönhorst bei Chortitza, Onkel Enns und Tante mit der ganzen Familie, alle tot. Es ist eine so dunkle Zeit mit Morden und Pestkrankheit und Hunger über unser Volk hergezogen und heute noch da, daß man verzweifeln könnte, wenn der treue Gott nicht unser Halt wäre. Ganze Familien ausgestorben und ermordet. Auch bei uns zog der Flecktyphus ein. Gerhard mußte einen ganzen Monat schwer hinhalten, ist aber wieder hoch. Wir sind alle, Gott sei Dank, verschont. In Petrowka sind auch die Frau Paulsen, Neu-

dorf, Gerhard Peters beide und andere mehr, so auch in Zentral, viele gestorben. In manchen Familien 5 bis 6 Leichen. Traurig! Wann werden wir uns wieder sehen? Man glaubt immer, nun jetzt gibt es eine Wendung, aber — wir wollen hoffen, daß ihr bis zum Winter oder Frühling könnt zu uns kommen. Hier in unserer Mitte hättet ihr es leichter und auch Arbeit genug. Es wird jedesmal, wenn wir in Zentral sind, von Euch gesprochen, wenn Du doch mal möchtest kommen; hier ist viel Arbeit für den Herrn zu tun; die Ernte ist groß aber der Arbeiter sind wenig.

Du schreibst, daß dort alles 10 bis 20 mal teurer ist wie im Frieden, das geht ja noch; hier ist alles noch viel teurer. Es kostet hier ein Pud Mehl 12 bis 15 000 Rubel, ein Mirka Kartoffeln 5000 Rbl., 1 Pfd. Butter 2500 Rbl., 1 Paar Stiefeln 200 000 Rbl., 1 Pferd über 500 000., 1 Kuh bis 400 000 Rbl., 1 Schaf bis 18 000 Rbl., eine einfache Mütze machen lassen, bloß Arbeitslohn, 3 bis 5000 Rbl. usf. In Sibirien ist es noch etwas besser. Dort war es nicht so schlimm, wie bei uns oder im Süden, da war es noch viel schlimmer, da war der Haß auf uns Deutsche einfach nicht zu beschreiben. Ganze Dörfer sind dem Erdboden gleich gemacht. Nun, der treue Gott hat es zugelassen, aber er weiß warum.

Mama läßt sehr grüßen. Wenn ihr kommt, dann bringt doch Nähgarn mit, denn hier ist nichts zu bekommen und wenn, dann so teuer, 2500 Rubel die Spule. Nun, bis dann ist auch hier vielleicht schon freier Handel und etwas zu bekommen.

Noch was von unserem Viehbestand: Pferde haben wir noch 9, Milchkühe noch 3, zwei junge haben wir verkauft für 270 000 Rubel, Schafe noch 9, Ziegen noch 3, die werden geschoren und dann wird gesponnen und gewebt; man muß alles selber machen, sonst kommt man um.

Daß ich so zerstreut geschrieben, werdet Ihr verstehen, denn sie wollen heute wieder kommen und . . .

Wenn ich erfahre, daß Ihr mein Schreiben bekommt, schreibe ich noch mehr ausführlicher. Grüßt alle, die Euch und Christum lieb haben und betet für uns.

Einen herzlichen Gruß an Euch, liebe Kinder, von Euren Euch treuliebenden Eltern und Geschwistern. 1. Petr. 5, 7—11.

* * * * * *

### Die obere Heimat.

* * *

Jerusalem, in deine starken Mauern
Dringt nichts von Erdenleid und bitterm Weh.
Da drohet nicht mehr Sturm und Regenschauer,
Nur Wonn und Glück sieht man an deiner Höh.

Hier in der Welt sind Mängel und Beschwerden,
Nichts gibt es, was da ganz vollkommen wär
Und manchen Mund hört von voll Wehmut sprechen:
„Ach, wär ich dort, wo keine Sorgen mehr!"

Das Glück, das uns die Welt hier kann darbieten
Ist oft so kurz und flüchtig wie ein Hauch;
Wieviel Enttäuschung hat manch Herz erlitten,
Das voller Hoffnung auf das Glück vertraut.
Jerusalem, das Ziel des müden Wandrers,
Das bietet Ruhe, Freud und ewges Glück,
Dort wird man nicht mit seinem Schicksal hadern,
Befriedigt leuchtet da der Selgen Blick.

Es gibt kein Scheiden mehr, kein banges Sehnen —
Was in Jerusalem sich wiederfand,
Dem trocknet Gott selbst ab die bittern Tränen,
Legt segnend auf das Haupt die milde Hand.

Wenn auch der Weg oft steil und voller Dornen,
Jerusalem winkt endlich doch am Ziel,
Wo wir dann ewig selig sind geborgen,
Wenn auch auf Erden Tränen flossen viel.

Kath. Regier, Laird, Sask.

* * * * * *





### Zur Auswanderung der Mennoniten.

* * *

Regina, — Die 107,000 Acker umfassende Mennonitenreserve der Altkolonier bei Swift Current, die zu dem besten Ackerland der Provinz Saskatchewan zählt, ist an Kapitalisten in Florida, vertreten durch James J. Logan, Jacksonville, Fla., und James P. Taylor, Fla., für $4,800,000 verkauft worden, und die Anzahlung ist bereits in den Händen der in Betracht kommenden Mennoniten. Die Landübertragungen sind bei der Saskatchewan Mortage und Trust Co. in Regina als Vertreterin der Mennoniten deponiert. Dies bedeutet, daß etwa 75 Prozent der Mennoniten in der Gegend von Swift Current binnen kurzem wegziehen und sich auf einem großen Landgebiet in Florida niederlassen werden. Unter dem Kontrakt nehmen die Mennoniten nur ihre Habseligkeiten mit; alles zubehör wie Farmmaschinen, Häuser, Kirchen, Schulen usw. geht in den Besitz der Käufer über. Da sind u. a. vierhundert Gebäudekomplexe, die alle in vorzüglicher Verfassung sind, 50,000 Acker eingesät und 80,000 Acker unterm Pflug.

Zu dem Gebiet, das die Leute aus Florida gekauft haben, gehören Dunelm, Neville, Springfield, Wymark und Blumenhof. Die Käufer werden sofort amerikanische Farmer dorthin bringen. Die Verhandlungen dauerten seit dem 27. Oktober 1920 und wurden am vorigen Sonnabend abgeschlossen, indem eine halbe Million Dollar als Teilzahlung deponiert wurde. Die Mennoniten werden sich bald auf den Weg machen und eine Kolonie in der Nähe von Lake Okeechobee südlich von den Everglades in Florida errichten.

Steinbach Post.

* * * * * *

### Neue Täufergemeinden in Oberösterreich.

* * *

Der „Freie Zeuge," das Blatt der Täufer der Schweiz, bringt folgenden interessanten Bericht von sich bildenden neuen Täufergemeinden in Oberösterreich, wo bis 1790 Täufergemeinden bestanden haben:

In dem schönen, aber strengkatholischen Lande Oberösterreich hat sich in jüngster Zeit eine „Mission gläubig getaufter Christen" gebildet. Eine kleine Gemeinde besteht bereits in Ried im Innkreis. Vor zirka einem halben Jahr erhielt unsere Gemeinde im Emmental ein Schrei-

**(Fortsetzung auf Seite 16.)**

# Um der Väter Glauben.

(Fortsetzung.)

* * *

— „Ich? Na Onkel, das weißt du doch besser. — Wenn unser Bernd meint, mit andern die Aufgabe zu haben, unser Dorf . . . mit allen technischen Kriegsmitteln blutig verteidigen zu müssen und Menschenleben dabei keine Rolle spielen darf, na, dann ists ebenso gut, wenn sie hingehen an die französische Front bei Reims etwa und alle deutschen Dörfer verteidigen oder nach Rostow, um Bolschewiki zu schlagen. Denn als der Kriegstanz losging, scharten in diesen Reichsgrenzen alle Krieger sich zusamben, um alle russischen Dörfer zu verteidigen, dort die Deutschen für denselben Zweck und so alle andern — überall Selbstschutz, lauter Selbsterhaltungstrieb. Es ist närrisch, zu Hause Krieg spielen zu dürfen und draußen mit Glaubensgrundsätzen Not zu bekommen. Und die Reichspolitik wird verstehen zu erklären, daß ihr Krieg immer nur Selbstschutz ist. Selbstschutz und Krieg ist nicht gut von einander zu trennen."

Damit brach das Gespräch endlich ab und man ging auseinander: die Alten ins Zimmer; Jakob setzte sich aufs Rad, um Bindegarn zu suchen und Bernd schritt den Garten- und Waldweg hinauf, um zu kontrollieren, wie Petro seinem vierbeinigen Kameraden das Grab grabe.

Ja, wenn die „Lastotschka" wüßte, was heute abend mit ihr vorgehen wird. — Sterben ist doch eine ungewohnte Sache, auch für „Lastotschka." — Na, ich werde sicher zielen, da dauerts nicht lang. Und dennoch, wenn der Schmerz auch nur einen Augenblick dauert, das Fatale liegt nicht im Schmerz, sondern im Sterben selbst. Nu mal sterben, wenn man leben will! Ja, die Wintewka hats immer mit dem Sterben zu tun: Sterben lassen oder selbst sterben. Nein, wohl gar: Sterben lassen und selbst sterben. Ein Pferd hat sich wenigstens nicht mit einer Ewigkeit zu plagen.

So kam Bernd zur Hecke, wo der Knecht schon bis an den Hüften in der Grube steckte. Bernd fand sie zu kurz, sie mußte einen Fuß länger gemacht werden. Er überlegte: Also hier neben der Grube stellen wir sie auf, damit der Fall sie sogleich an Ort und Stelle bringt. Doch halt, die Haut muß doch vorher abgezogen werden! Folglich etwas weiter ab, damit der Hirte seine Pflicht tun kann: eine letzte, erbärmliche Pflicht!

Nun schlenderte Friesens Bernd gemächlich heim. Noch einen letzten Besuch im Schuppen. Das Pferd wieherte ihm entgegen. Die Futterkrippe war nicht leer. Was wars doch für ein schmuckes, Tier gewesen! Er streichelte und klopfte ihm den Hals, zupfte an der Mähne, fuhr mit der Hand über die lange Stirn des geliebten Tieres. „Wie ist es doch in dieser Welt so häßlich eingerichtet, daß man vom Liebsten, das man hat, muß scheiden," murmelte er und trat den Rückweg an. In der Scheune machte er sich an dem Elevator zu schaffen und vertiefte sich in das vorhin geführte Gespräch. An Onkel Klassens Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit und Gründlichkeit zweifelte Bernd keinen Augenblick, weniger als an seiner eigenen; darin war der Onkel ihm eher überlegen trotz der verschiedenen Anschauungen über die Wehrfrage.

Darüber kam sein Bruder Jakob. Er hatte 2 Kull Bindegarn durch eine Kombination im Laden des Kooperativ erstehen können und wußte nun zu erzählen daß im Dorfe X, wo die Exerzitien schon im Gange waren, ein galanter junger Kerl schon zurück getreten sei, wozu die Verteilung der Gewehre Veranlassung gegeben habe. Schon hatte man die besten Hoffnungen auf einen angehenden schneidigen Offizier gehegt und nun kam der Kerl mit Gewissensskrupeln inbetreff des Tötens von Menschen. „Das würde mir hier keine Ruhe lassen," hatte er geantwortet, die Hand aufs Herz legend. Und kein Zureden half.

Während die beiden Brüder in der Scheune, einer als Draufgänger, der andere als Wehrloser, nun aufs neue debattierten, bewegte die Alten drinnen die nämliche Frage. Sie hatten das Gefühl, als berste das Mennoschifflein und versänke mit allem ins Bodenlose. Und das nicht allein wegen der Wehrfrage. Vier schwere Trübsale waren von dem wehrlosen Haupte dieses Volkes gnädig abgewandt worden: 1. die Einreihung ins russische Militär 2. die gewaltsame Aussiedlung durch die Militärbehörde 3. die Landliquidation und 4. der Ruin durch die Maximalisten. Und nun? Mehr denn je funkelte die Habgier manchem Manne und mancher Frau aus den Augen, spreizte die Finger krampfhaft aus, um alles für sich zusammen zu kratzen und krächzte mit heiserer Stimme über die hohen Löhne. Der Materialismus konnte sich garnicht vorstellen, daß der Nachtwächter mit seinen Kinderchen eben solchen Magen habe, wie die Wirte. Und in der Herzensstellung zu Gott — keine Umkehr, keine durchgreifende Aenderung. „Gleich wie es war zu den Zeiten Noahs . . .," das schien hier die Parallele zu sein. Im besonderen mußte Klassen seiner Schwester, der geängstigten Mutter die Grundlage des Selbstschutzes für die Mennoniten laut Verfügung der deutschen Militärbehörde näher erklären, wie vorhin den Männern. Das beruhigte das Mutterherz einigermaßen.

Aus der Vergangenheit hob Klassen hervor, wie die Väter in Rußland das Privilegium gehütet hätten. Wie in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bei Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Rußland und des Forsteidienstes für die Mennoniten, viele ihre Vollwirtschaften spottbillig verkauft hätten und wären nach Amerika ausgewandert, wo sie in ihrem Gewissen nicht beunruhigt wurden. Freilich, bei einigen Auswanderern liefen auch unlautere Motive mit unter. Im ganzen sind es nicht ganz ein drittel aller Mennoniten gewesen, die auswanderten 1. weil die russ. Regierung tatsächlich das Gewissen der Stiefkinder respektierte und 2. weil die Wirtschaften zu magnetisch für manchen waren. Die Auswanderer aber seien drüben durchweg zu großem Wohlstande gekommen. Im Frühjahr 1914 war man in gewissen Kreisen dafür, die Brüdergemeinden vom Mennonitenverbande abzuschütteln aus Furcht, diese möchte wegen ihrer Evangelisationstätigkeit unter den Russen das Privilegium gefährden. Also lieber den Mennonitenbruder verlieren, als das Privilegium. Nun komme das Gericht Gottes über beide und es stehe abzuwarten, wie diese oder jene sich durchfinden werden.

Das Durchfinden nun schien Schwager Friesen ein großes Fragezeichen zu sein. Er schüttelte ungläubig den Kopf.

Das war aber nun jenem zuviel. „Geschwister!" sprach er mit Wärme, „wenn seinerzeit auch der Wehrlosigkeit in der Presse des Grabgeläute gegeben wurde, so muß mit allem Nachdrucke erklärt werden: 1. Die „Matrone" hat in den Herzen vieler leider nicht gelebt, konnte mithin daselbst auch nicht sterben? Aber sie lebt heute noch in allen den Herzen — warm und frisch, wo sie lebendigen Eingang gefunden, einerlei ob diese oder jene Mennoniten! Sie wird zunehmen an Kraft und Treue besonders wenns Druck geben sollte. Auch vor einer Auswanderung wird man nicht zurückschrecken. Dann werden die horrenden Wirtschaftspreise noch einmal wieder fallen. Ja sie lebt! Denn die Revision des Wehrlosigkeitsprinzips nahmen wir nicht im tiefen Frieden vor, sondern nach dem ärgsten Räubertum in Stadt und Land, schon nicht zu reden von dem 4-jährigen beispiellosen Kriege. Die Diebe und Mörder sind bei jedem im Hause gewesen, und doch —! Auf der Konferenz in Lichtenau arrangierte man einen künstlichen Schreckschuß, und doch — !

Ja, wir wußten, was wir mit dem Beschluß, festzuhalten am Bekenntnis, auf uns nahmen. „Mit dem Schatten seiner Hand, nicht unserer, sei unser wehrlos Haupt bedeckt."

Geschwister, eine evangelische Wahrheit kann man nicht töten, ihre Träger wohl. Und sollten wir alle untreu werden, dann wird Gott andere — bessere Träger der Friedensidee finden.

Sieh, Schwager, auch wir habens erlebt, daß der Heiland uns angenommen hat — als seine Jünger. Gesetzt den Fall, ich zöge hinaus in einen Nachbarstaat, du bleibst hier. Im Kriegsfalle stehen wir dann einander gegenüber — als Todfeinde: du mußt mir dann das Bajonett in die Brust stoßen oder umgekehrt ich dir."

(Schluß folgt.)

(Fortsetzung von Seite 14.)

ben von dort, wonach diese Gemeinde sich unseren alt-evangelischen Gemeinden in der Schweiz anschließen möchte. Dem zweiten Schreiben, das wir auf unsere Antwort erhielten, entnehmen wir zur Orientierung der Leser folgendes: „Es hat uns sehr gefreut, als wir hörten, daß der Herr seine Gemeinde durch alle Jahrhunderte hindurch erhalten hat bis auf die gegenwärtige Zeit. Wenn auch da und dort die altevangelischen Gemeinden im Feuer der Verfolgung untergegangen, wie beispielsweise hier in Oesterreich, so bleibt ja doch das Wort des Herrn einzig wahr: ‚Der Hölle Pforten sollen meine Gemeinde nicht überwältigen.'

Seit einigen Jahren bin ich zu Christus bekehrt. Ich erhielt damals den Ruf zum Evangelisten, wie ich glaube durch des Herrn Geist, und fing an, zu zeugen von der Wahrheit des Evangeliums. Dadurch begann unsere Mission hier. Nun sind bereits hin und her im Lande gläubig getaufte Geschwister und andere Gesinnungsgenossen vorhanden, und wir haben hier eine Kirche gemietet. Auch an anderen Orten sind Gläubige und Wahrheitsuchende vorhanden. Wir haben auch eine wenn auch kleine, so doch umfangreiche Schriftenmission, wodurch wir Bibeln, Testamente, sowie auch andere Bücher im Volke verbreiten. Es ist dies ein wichtiger Zweig der Missionsarbeit, da für unsere Landsleute die religiöse Aufklärung im Sinne des Evangeliums äußerst wichtig ist. Tausende sind hier in unserem Lande mit ihrer bisherigen Religion unzufrieden und suchen nach Wahrheit und Aufklärung. Leider können wir nur in ganz unzureichender Weise evangelisieren, da wir nur unser wenige sind und oft die nötigen Mittel hierzu fehlen. Dennoch segnet der Herr unsern Dienst, und die gegenwärtige Bewegung war ein bescheidener Anfang zur Gründung altevangelischer Gemeinden.

Obwohl nun diese Möglichkeit vorhanden wäre, ist die Sache und die Erreichung dieses Zieles doch gefährdet, solange wir allein stehen und der äußere Zusammenhang mit den alt-evang. Gemeinden fehlt.

Wir richten nun an euch, liebe Brüder, die dringende Bitte, einen Aeltesten zu uns zu senden, der mit uns die Angelegenheit bespricht und eventuell die Anerkennung der Gemeinde und die Bestätigung der dienenden Brüder vollzieht."

Diese Angelegenheit wurde nun der schweizerischen Konferenz, die am 19. und 20. März im Jura tagte vorgelegt, und diese hat die Brüder Sam. Nußbaumer und Joh. Kipfer abgeordnet, um die Sache am Ort zu prüfen und eventuell zu ordnen.

Wir reisten am 15. April ab und durften über den Sonntag in Ried bei den l. Geschwistern sein. Wir überzeugten uns, daß der Herr hier ein Werk angefangen hat durch einen jungen Mann namens Alois Stumpfl, der als Knabe in einem Kloster untergebracht wurde, dort in die Schule ging und sich durch das Selbststudium der Bibel, die ihm in die Hände kam, zum wahren Glauben an Christus durchgerungen hat. Aus dem Kloster ausgestoßen, fing er an, seine Erfahrungen und seine Ueberzeugungen über Gottes Wort andern mitzuteilen, und so entstand die „Evang. Missionsstation Ried im Innkreis in Oberösterreich." Die dortige kleine Gemeinde hat nun auf unsere Anfrage einstimmig den Wunsch geäußert, Br. Stumpfl möchte zu ihrem Aeltesten verordnet und eingesegnet werden, was wir dann am Sonntag, dem 17. April, im Kreise der Geschwister vollzogen haben.

Wir empfehlen nun diesen kleinen Anfang evangelischen Glaubens der Fürbitte aller Gläubigen. Obschon die Gesetze jetzt in Oesterreich volle Glaubensfreiheit gewähren, wurden die Brüder doch schon oft verfolgt und werden auch weiter noch viele Anfeindungen erdulden müssen; denn Oberösterreich war schon lange sozusagen die Hochburg des klerikalen Katholizismus. Früher waren altevangelische Gemeinden vorhanden, aber im Jahr 1790 starb der letzte Aelteste dieser Gemeinden. Auch empfehlen wir die neugegründete Mission der finanziellen Unterstützung, da die wirtschaftliche Not in Oesterreich gegenwärtig wirklich groß ist und es vielfach an Kleidung und Nahrung fehlt. Gaben für die Evangelische Missionsstation in Ried, Oberösterreich nimmt dankbar entgegen J. Kipfer, Langnau, Schweiz.

— Christlicher Bundesbote.

* * * * *

Wenn Satan mächtig auf mich stürmt,
Und wenn sich Wolk' auf Wolke türmt,
Wenn kraftlos meine Seele ringt
Und mir im Kampf der Mut entsinkt,
Wenn die Verzweiflung kommen will,
Anfechtungsstunden, heiß und schwül —
Dann sinke ich auf meinen Knien
Vor Jesum, meinen Heiland, hin.

Und rufe: Heiland, hilf doch mir,
O hilf mir, sonst verderb ich hier!
Schau, wie Dein Kind hier hilflos liegt,
Gefallen und vom Feind besiegt.
Ich wollte Dir, sprach einst mein Mund,
Vertrauen bis zur Todesstund.
Nun lieg ich hier, verzweiflungsvoll,
Und weiß nicht, wie es werden soll.

Ein Tränenstrom dem Aug' entquoll
Das Herz ist zum Zerspringen voll,
So dunkel alles rings umher,
Mein Gott, ruf ich, hörst Du nicht mehr?
Laß ab! Laß ab! Gott hört dich nicht,
Der böse Feind dann flüsternd spricht,
Gott liebt dich nicht, hört dich nicht mehr,
Laß ab, der Kampf ist doch zu schwer.

Doch ruf ich weiter: Herr, mein Gott,
Hilf mir in meiner Seelennot!
Dann auf dem Meer in dunkler Nacht,
Kommt Jesus, stillt des Sturmes Macht;
Reicht mir, dem Sinkenden die Hand
Und bringt mich wieder schnell zu Land.
Kleingläubiger, ruft er mir zu,
Warum, and warum zweifelst du?

J. P. Friesen, Rosthern, Sask.